Lina's Mährchenbuch

Eine Weyhnachtsgabe

von

Albert Ludwig Grimm.

Zweiter Band

Mit Kupfern.

Frankfurt am Mayn
bei den Gebrüdern Wilmans.
1816.

(9)

4.

Das Mährchen
von
dem Knüppel aus dem Sacke.

In einem kleinen Dorfe wohnte ein Bauer, der hatte Haus und Hof und Scheune und Ställe und drey Söhne. Diesen erzählte er aber so oft von andern Dörfern und Städten und ganz andern Ländern, die er in frühern Jahren gesehen hatte, daß sie alle eine Sehnsucht fühlten, auf einmal diese fremden Länder zu sehen. Da trat denn erst der älteste der drey Söhne vor den Vater, und sprach: „Vater, gib mir mein Erbgut; ich will einmal hinaus in die Welt, von der du so viel „zu erzählen weißt, und will sehn, daß ich „mein Glück mache."

Da ging aber der Vater zu seinem Gevattermann, der ihm den ältesten Sohn über

die Taufe gehoben hatte, und rathschlagete mit ihm was er thun sollte. Aber der Gevatter sprach: „Lasset ihn ziehen in Gottes „Namen! er ist groß, und klug kann er auch „seyn nach seinem Alter. Vielleicht macht er „sein Glück, und bringt Euch großen Reich„thum mit.“

Da gab ihm der Vater sein Erbtheil in Geld, und ließ ihn ziehen, wohin er wolle. Und Hanns zog aus von dannen, weit, weit, wie er meinte, über Flur und Feld, bis er am Abend in einen dichten Wald kam. Aber die Sonne neigte sich schon zum Untergange. Da trat zu ihm ein klein, klein eisgrau Männlein, dem der Bart herab ging bis an den Gürtel, und sprach zu ihm: „Guten „Abend, Hanns! Wo gehst du hin?“

„In die Welt!“ sprach Hanns, „ich „will mein Glück machen, und hab' darum „mein Erbtheil mitgenommen.“

„Ey, gib mir das!“ sagte das eisgraue

Männlein. „Ich gebe dir dafür ein Tisch-„lein deck' dich, das sich von selbst deckt „mit Speis und Trank, was das Herz be-„gehrt."

Das gefiel Hanns; denn er war träg, und dachte, er dürfe alsdann gar nicht mehr arbeiten, und es wäre sehr köstlich, wenn er immer einen wohlgedeckten Tisch habe, und essen und trinken könnte, was er wollte. Denn er aß auch gern was Gutes. Darum sprach er zu dem Männlein: „Gibst du mir „das Tischlein, so sollst du mein ganz Erb-„theil haben."

Da führte ihn das eisgraue Männlein auf einem Seitenweg ein wenig in den Wald hin-ein, bis sie an eine Hütte kamen, die erbaut war von Moos und Rinden der Bäume. Als sie aber durch die Thüre hinein traten, er-staunte Hanns, denn so was hatte er in sei-nem Leben noch nie gesehen. Das eisgraue Männlein stieß einen Laden auf, da fiel das

Tageslicht in hundert Farben durch die farbigen Steine, woraus die Scheiben zusammengesetzt waren. Auf dem Boden lag ein Teppich von schwarzem Sammt mit wunderbaren goldenen Linien und Winkeln durchwirkt; die Wände waren jede nur ein großer Spiegel, darin aber Alles golden schimmerte, was man darin erblickte. Und Hanns erschrak, als er sich darin sah, denn er meinte, er sehe jetzt so golden aus. Die Decke schien so hoch, als der Himmel, obgleich das Hüttlein von außen nur ganz niedrig erschien. Und die Farbe der Decke war tiefblau, und schimmerten hier und da röthliche und gelbe Funken daran, wie Sterne. Auf dem Boden lagen zwey schwarze Polster zum Sitzen, und dazwischen stand ein alt einfach Tischchen von schlechtem Tannenholze, das gar wundersam zu der übrigen Pracht abstach.

„Sieh," sprach das Männlein, „das ist „dein Tisch. Gib mir dein Geld, und nimm

„ihn dafür mit dir. Wenn du Essen und „Wein haben willst aller Art, so sag' nur „zu ihm: Tischchen deck' dich! Jetzt geh, „und versuch's draußen selber. Wenn dich „der Handel reut, so komm nur gleich wie„der, du sollst dein Geld dann ohne Wider„rede zurück bekommen."

Da ging Hanns hinaus auf den breiten Weg, und stellte dort sein Tischlein unter eine große Eiche, und sprach: „Tischlein „deck' dich!" und alsbald war das Tischlein gedeckt, und standen darauf sechs Platten und Schüsseln voller köstlicher Speisen, wie sie Hanns noch nie gesehen hatte, und von welchen er gar nicht wußte, ob man sie mit der Gabel oder mit dem Löffel ißt. Und auf jeder Ecke stand eine Flasche Wein.

Da setzte sich Hanns ins Gras unter das Tischlein, und ließ sich's schmecken, wie es ihm vorher noch nie geschmeckt hatte. Wenn aber ein müder Wandersmann oder ein Paar

Handwerksbursche des Weges kamen, so winkte er sie zu sich, und zeigte ihnen das Weinglas von ferne, und hieß sie mit ihm essen und trinken. Und so ließ er das Tischlein sich etlichemal rüsten, bis es ganz Abend war. Dann packte er's auf seine Schulter, und wanderte zurück, und kehrte im nächsten Wirthshause ein, um da zu übernachten.

Als ihm der Wirth aber hinauf leuchten wollte in seine Kammer, packte er sein Tischlein auch auf, um es mitzunehmen. Da fragte ihn der Wirth: „Mein, sagt mir doch, „warum haltet Ihr Euer alt schlecht Tischlein so werth, daß ihr's mit euch schleppen „möget? Wenn Ihr glaubt, es könne Euch „gestohlen werden, so irrt Ihr sehr. Ich „hab' gerade so eins, und schenk's Euch auf „der Stelle noch dazu, wenn Ihr es haben „wollt."

Da lachte Hanns recht herzlich, und sprach: „Ja, ja, Ihr meints vielleicht, doch so ein

„Tischlein habt Ihr nicht, zu dem man nur „zu sagen braucht, Tischchen deck' dich! wenn „man essen will, und das sich von selber mit „Speis und Trank versieht."

Als der Wirth das hörte, macht' er ein Paar große Augen vor Verwunderung, und sprach: „Ja, wenn's freylich so ist, dann „nehm' ich's Euch nicht übel, daß Ihr so „große Stücke darauf haltet." Darauf wünschte er ihm eine ruhsame Nacht, und ging hinab. Hanns war aber müde von seiner Wanderschaft, und legte sich nieder und schlief fest ein.

Aber dem Wirthe ging's gewaltig im Kopfe herum, was Hanns gesagt hatte von seinem Tischchen; und er erzählte es drunten seiner Frau, daß der Gast ein Tischlein habe das sich von selbst decke, wenn man daran essen wolle. „Frau!" sprach er, „so ein „Tischlein sollten wir haben. Wie oft kommt „uns ein Gast, wenn gerade nichts zu essen

„im Hause ist. Dann hätt's keine Noth
„mehr mit unserer Wirthschaft."

„Ey," sprach die Frau, „wer hindert
„uns? Komm, laß uns hinauf gehn, und
„ihm sein Tischlein nehmen und unseres da-
„für hinstellen. Denn beyde Tischlein sind
„eins, wie das andere."

Aber der Wirth wollte doch nicht recht daran; denn er sagte, es sey unrecht, einem Andern das Seinige zu nehmen. Da ward seine Frau aber böse, und sprach: „Was,
„Unrecht hin! Unrecht her! du bleibst doch
„dumm dein Leben lang! — Wenn dir auch
„das Glück einmal eine gebratene Wurst un-
„ter die Nase hält, hast du nicht einmal das
„Herz, darein zu beißen." Und so schalt sie fort, bis er sein alt Tischlein nahm, und mit ihr hinauf ging. Sie klopfte erst an die Thüre ganz sacht an, zu hören, ob Hanns nicht wache. Aber Hanns schlief so fest, daß er schnarchte.

Da traten sie beyde hinein, und die Wirthinn nahm Hannsens Tischchen, und der Wirth stellte das seinige auf die Stelle, und schlich sich wieder hinaus. Als er aber hinab kam, saß seine Frau schon hinter dem gedeckten Tischchen, und versuchte die Speisen. Er setzte sich aber auch zu ihr, und aß jetzt noch einmal mit ihr zu Nacht, und ließ sich besonders den Wein schmecken, denn er war viel besser, als der beste, den er im Keller hatte, und den er um zehn Kreuzer verzapfte. Als sie aber darauf zu Bette gingen, trugen sie das Tischchen deck' dich in ihre Schlafkammer.

Des andern Morgens stand Hanns vor Tage auf, und nahm das Tischchen, und ging hinab, und nachdem er dem Wirthe sein Schlafgeld bezahlt hatte, machte er sich auf den Weg nach seinem Dorfe.

Aber er lief ohne auszuruhen, und ohne zu essen bis nach Hause. Da verwunderte

sich sein Vater, als er ihn schon wieder kommen sah, und sprach: „Nun, was gibt's, „Hanns? Hast du dein Glück schon gemacht?"

„Ja, Vater! ja, Vater!" antwortete „Hanns."

Da fragte ihn der Vater: „Aber warum „bringst du denn den alten zerbrechlichen Tisch „mit dir?"

„Der ist eben mein Glück!" antwortete Hanns.

Da schalt ihn der Vater, und fragte ihn, wo er mit seinem Gelde denn hingekommen sey. Hanns antwortete ihm aber, er habe Alles für das Tischlein gegeben. Aber das sey auch ein Tischlein, so gebe es keins mehr in der ganzen Welt. Als sein Vater ihn darauf wieder schelten wollte, sagte er: „Seyd nur ruhig Vater, und wartet noch „mit Euerm Schelten. Ihr werdet mich noch „loben, gebt nur Acht. Jetzt geht, und „ladet alle Eure Verwandte, Freunde und

„Gevatterleute im ganzen Dorfe zum Nacht-„essen ein. Sagt ihnen, daß ich wieder „heim kommen sey, und sie den Abend gasti-„ren wolle. Und das sag' ich Euch, die „Sanne soll gar nichts kochen, kein Spahn „Holz soll auf dem Heerde verbrannt wer-„den. Und ich mach' Euch doch satt, alle „miteinander."

Da wurde der Vater neugierig, und lief herum im Dorfe, und lud zusammen seine Gevatterleute, seine Verwandte und Freunde. Und als sie zusammen kamen, da guckten alle erst in die Küche, zu sehen, ob's auch wahr wäre, was sie von Hannsens Vater gehört hatten, daß sie satt werden sollten, obgleich kein Spahn Holz auf seinem Heerde verbrannt würde. Als nun aber der Gevatter Oelmüller zuletzt kam, sagte Hanns: „Jetzt stellt euch „alle um mein klein Tischlein da herum, das „ich mit von meiner Reise gebracht habe, „und gebt recht Acht, was es geben wird."

Es gab aber nichts, als ein Gelächter unter den Gästen. Denn Hanns schrie wohl vierzig mal: „Tischchen deck' dich! das Tischchen deckte sich aber nicht; sondern blieb da stehn, ungedeckt, ohne Speise und ohne Wein; und die geladenen Gäste mußten hungerig wieder nach Hause gehn.

Aber von der Stunde hieß Hanns im ganzen Dorfe der Großhanns, darum, daß er sich etwas vermessen, das er nicht leisten konnte. Des andern Tages packte er nun sein Tischchen wieder auf, und wollte es dem eisgrauen Männlein wieder bringen, und sagen, der Kauf reue ihn. Er fand das Männlein aber nirgend, und selbst seine Hütte war verschwunden, und jeden, den er nach ihn fragte, lachte ihn aus, und sagte: „Vom „eisgrauen Männlein weiß man hier herum „nichts, und so eine Hütte hat nie in dem „Walde gestanden."

Da zog er denn wieder traurig nach Hause,

und arbeitete bei seinem Vater als Knecht, und ihn reuete herzlich, daß er sein Glück zu machen ausgezogen war, und sein Unglück gemacht hatte.

Jetzt fiel es aber den zweyten Bruder ein, er wolle hinaus, und wolle die Welt sehen und sein Glück machen, aber besser als Hanns; denn er dünkte sich klüger. Darum trat er vor seinen Vater, und sprach: „Vater, gebt „mir mein Erbtheil, ich will die Welt sehen, „und mein Glück aufsuchen.“

„Gelt!“ sagte der Vater, „wie der „Hanns? Nein, Stoffel, sey gescheidt, und „bleib daheim.“

Stoffel wollte aber nicht bleiben, und hatte Tag und Nacht keine Ruhe, und ließ auch dem Vater keine Ruhe, bis er ihm sein Erbtheil ausbezahlte, und ihn ziehen ließ. Aber alle Bauern im Dorfe lachten darüber, daß wieder einer von des alten Xaviers Söhnen ausgezogen sey, sein Glück zu machen.

Da führte ihn das eisgraue Männlein ein wenig vom Wege ab in den Wald, und zeigte ihm den Stall, darin das Eselein stand. Aber Stoffel erstaunte, als er hinein trat. Der Stall war schöner, als er noch je eine Stube gesehen, und die Krippe war von Silber, der Trog war von Golde, und statt des Strohes waren ihm lauter ungesponnene Seidenfäden gestreuet, darauf das Eselein lag, zwar kleiner, aber sonst völlig, wie andere Esel auch. Denn es fraß auch Disteln und Kleye besonders gern, und hatte noch davon in der Krippe und im Trog.

Aber das eisgraue Männlein jagte das Eselein auf, und sagte: „Nun, Stoffel, „versuch's einmal, ob's auch wahr ist, was „ich dir davon gesagt habe." Und Stoffel rief: „Esel, schlag aus!" da schlug es aus, und die Goldstücke flogen im Stalle umher. Darob freute sich Stoffel über die Maßen, gab dem eisgrauen Männlein sein

Esel schlag aus! und werde es so auch nicht merken, daß der Esel mit jedem Schlag seiner Hufe Gold von ihm werfe.

Aber gerade umgekehrt. Als unser guter Stoffel nun schlief, ging der Wirth mit seiner Frau in die Scheune, wo er durch eine Ritze in der Thür in den Stall sehen konnte, darin das Goldeselein lag. Da kann's doch kein Unglück geben," sagte er zu seiner Frau, „er mag ausschlagen, wie er will. „Wenn ich hinter der bretternen Thüre stehe so kann er mich doch nicht treffen."

„Ach, was wird er dich treffen!" antwortete die Frau. „„Sag's nur, ich bin „recht begierig, was es geben wird."" „Wenn's aber doch ein Unglück gäbe?" sagte der Wirth. Da schalt ihn die Wirthinn einen alten furchtsamen Hasenfuß, und er schämte sich, und rief schnell durch's Astloch in der Stallthüre: „Esel schlag aus!" und lief schnell weg hinaus in den Hof.

Aber die Frau war zu begierig zu sehn, was es geben werde, als daß sie weglaufen konnte. Sie war an der Ritze stehen geblieben, und hatte zugesehen, was das Eselein machte. Und jetzt kam sie schnell in den Hof gelaufen, und rief lachend, aber doch ganz heimlich, mehr mit Winken als mit Worten, ihren Mann in die Scheune, und sagte: „Hab ich's nicht gesagt? da sieh einmal in „den Stall, und sieh, was hinter dem Esel „liegt." Und als er hinein ging, und verwundert eine Hand voll von den glänzenden Goldstücken aufhob, rief sie ihm zu: „Gelt, „was ein Unglück? wenn nur alle Tage so „eines über uns verhängt wäre."

Da zog der Wirth seine weiße baumwollene Mütze ab, und warf sie in die Höhe, daß sie an der Decke des Stalles abfuhr, und drehte sich auf einem Beine herum; und rief: „Juchey! nun sind wir reiche Leute! nun „will ich ein anderes Wirthshaus bauen,

„als das eins ist, und der Esel darf mir „nicht mehr aus dem Stalle!"

„„Ja,"" sagte die Frau, „„das ist „„all recht; aber der Fremde wird seinen „„Esel morgen früh wollen, und was willst „„du da machen? du mußt ihn doch her„„geben.""

„Nein, nein! ich geb ihn nicht mehr „her!" rief der Wirth ganz eifrig: „Laß „mich nur machen, ich will ihn schon kriegen. „O, du liebes Goldeselein, — nein, von „dir kann ich mich nicht mehr trennen. — „Weißt du was, Frau! hat nicht der Mühl„hannes drunten im Thale gerade so ein klein „Eselein, wie das? — Ich laufe geschwind „hinunter, und kauf's ihm ab, und sage, „es sey ein Gast bey mir, der es durchaus „haben wollte, und gut bezahle, und wenn „ich ihm vier von den Goldstücken dafür bie„te, so gibt er mir's mit Freuden." Und als er das sagte, lief er schon zur Thüre

hinaus und über den Hof. Und schnell rannte er den Hügel hinab bis an die Mühle. Da machte er mit dem Müller den Kauf sogleich richtig, und brachte fröhlich den Grauen hinauf; und als er kam, suchte seine Frau noch mit der Laterne im Strohe herum; denn sie hatte das Goldeselein gar manchmal ausschlagen lassen, bis es ganz matt auf sein Federbett hingesunken war. Die Goldstücke sammelte sie aber alle gar sorgfältig, damit man am andern Morgen keines finden sollte, was bey dem Fremden leicht Verdacht erweckt haben würde.

Als ihr Mann aber jetzt des Mühlhannes Mühleselein brachte, da ward erst ihre Freude recht groß; denn nun sah sie, daß es dem Goldeselein völlig ähnlich war, wie ein Ey dem andern. Da banden sie denn das Goldeselein ab, und versteckten es im Keller unter der Scheune, wo sie im Herbst ihre Kartoffeln und ihren Rosmarinstock aufhoben.

Aber an seine Stelle banden sie das Mühlese-lein, und gingen dann schlafen. Doch ein-schlafen konnten sie lange nicht vor Freuden über ihr Glück. Und als die Frau einge-schlafen war, träumte ihr sogar von dem Goldesel, und rief einmal über das andere mal: „Esel schlag aus!" Und als es Tag wurde, weckte sie sogar auch ihren Mann mit den Worten: „Esel wach auf!" denn sie konnte an gar nichts anderes mehr denken, als an den Esel.

Unser guter Stoffel war aber auch bald aufgewacht; denn auch er konnte nicht ruhig schlafen vor Freude über das Goldeselein. Und wenn er sich dachte, in welches Ansehn er kommen würde in seinem Dorfe, bey sei-nem Vater und dessen Nachbarn, wenn er ein solch Wunderthier mit ihm brächte, so wußte er sich gar nicht mehr zu lassen vor Freude. Darum kleidete er sich schnell an, und ging hinunter, und bezahlte sein Schlafgeld, und

nahm den Esel, und ward nicht gewahr, daß er ihm vertauscht worden, und zog mit ihm von dannen in sein Dorf.

Und er kam an, noch ehe zu Abend die Betglocke geläutet war. Sein Vater hatte aber eben die Kühe gefüttert, und wollte die Treppe hinauf gehen, da sah er seinen Stoffel durchs Unterdorf herauf ziehen, und den Grauen mit den langen Ohren vor ihm her. Und als er näher kam, rief er ihm entgegen: „Nun, woher so bald? und du kommst gar „zu zweyen? Hast du schon dein Glück ge„macht?“

„Ja, Vater!“ antwortete Stoffel, und trieb seinen Langohr vor ihm her in den Hof. Da ward der Vater unwillig, und rief: „Am Ende hast du dein Erbgut all für „den krüpplichten Esel hingegeben, und hältst „nun den für dein Glück?“

„Ja, Vater, er ist's auch!“ antwortete Stoffel, und band seinen Esel dabey an's

Staffelgeländer. „Seyd aber nur nicht böse.
„Gebt Acht, ich hab's klüger gemacht, als
„der Bruder Hanns. Jetzt geht nur, und
„ladet alle Eure Gevatterleute, und Freunde
„und Nachbarn zusammen, dann soll mein
„Esel sein Kunststück machen, daß Ihr Euch
„verwundern sollt."

„Ja, ja," sagte der Vater, „ich kann
„mir's schon denken, was das für ein Kunst-
„stück seyn wird. Daß dich auch das ganze
„Dorf auslacht, wie es deinem Bruder Hanns
„erging, der jetzt überall nur der Großhanns
„heißt."

„Vater," antwortete Stoffel, „seyd
„nur ruhig, und thut, wie ich Euch sagte.
„Ihr werdet mich gewiß loben, wenn Ihr
„sehet, welch einen guten Kauf ich gethan
„habe. Wir sind reich, reicher als der Schulz,
„und reicher als der gnädige Herr selbst,
„der droben im Schloß wohnt. Denn das

„ist kein gemeiner Esel, den ich da habe, „das ist ein Goldesel.“

„Ein Goldesel?“ fragte der Vater „verwundert, und schüttelte den Kopf, aber nicht mehr so ganz ungläubig; denn er ging hinab, und betrachtete das Wunderthierlein hinten und vorn, und von den Seiten, und ging dann, und lud seine Freunde und Gevatterleute und Nachbarn zusammen, und führte sie mit ihm heim, und erzählte ihnen unterweges, daß sein Sohn Stoffel einen Goldesel mitgebracht habe von seiner Wanderschaft, der ihn so reich mache, wie den gnädigen Herrn selber, und noch reicher sogar.

Als er aber mit seinen geladenen Gästen heim kam, war der Esel nicht mehr im Hofe; und als er die Stäffel hinauf kam und in die Stube, da hatte Stoffel den Esel schon in die Stube geführt und eine Lampe angezündet. Denn es war in der Zeit dunkel worden, und Stoffel fürchtete, man möchte

in dem Hofe die Goldstücke nicht so leicht finden.

Als sie nun Alle in der Stube waren, hieß sie Stoffel sich in einen Kreis herum sezzen, und er stellte sich mit dem Grauen in die Mitte der Stube, und sagte: „Jetzt gebt „Acht!" Darauf wandte er sich zu dem Esel, und rief: „Esel schlag aus!" Aber der Esel schlug nicht aus. Und er rief wieder: „Esel, „schlag aus!" Aber der Esel blieb stehen, nach wie vor, und senkte die Ohren, und rührte sich nicht. Da fingen schon die Nachbarn ins geheim an zu lachen, und der Vater fing an in sich zu brummen, und Stoffeln ward's bange, er möchte in Schimpf und Schande bestehen, wie sein Bruder Hanns. Und er schlug nun mit seiner Faust dem Esel ein Tüchtiges hinten auf, und schrie lauter: „Esel, schlag aus!" Das verstand das Mühleselein endlich aber unrecht. Es stellte sich auf seine Vorderfüße, und schlug mit

seinen Hinterfüßen hinten hinaus, so weit es konnte, und schrie: „Iha! iha! iha!"

Stoffel war aber gerade hinter ihm gestanden, und bekam darum von den Hufen des Esels einen so gewaltigen Schlag an die Beine, daß er umpurzelte. Da lachten die Freunde und Nachbarn und Gevatterleute aus vollem Halse, und gingen und bedankten sich im Fortgehen, daß er ihnen den schönen Spaß gemacht habe. Und von der Stunde an hieß Stoffel im ganzen Dorfe der Eselsstoffel; und wo er sich nun sehen ließ, riefen ihm die Kinder nach: „Esel, iha! Esel, schlag aus!" und je böser er drüber ward, je mehr neckten sie ihn.

Stoffel ging aber auch wieder von dannen, und wollte dem eisgrauen Männlein im Walde sein Eselein wieder bringen; allein er fand weder das Männlein, noch sein Haus, noch den Stall, und mußte betrübt wieder nach seinem Dorfe zurückkehren. Und von

nun an arbeitete er als Knecht bey seinem Vater.

Nun war die Reihe an dem jüngsten Bruder, der Thomas hieß. Dem fiel es jetzt auch ein, er wolle die Welt sehen, und vielleicht sein Glück besser machen, als seine beyden ältern Brüder. Darum ging er zu seinem Vater, und begehrte sein Erbtheil. Der Vater hatte aber nicht Lust dazu, und sagte: „Thoms, du warst von Kindheit an „folgsamer, als deine Brüder; sey mir nun „auch in dem Stücke folgsam, und bleib im „Lande, und nähre dich redlich, daß ich nicht „auch an dir Schimpf und Schande erleben „muß, wenn die Kinder auf der Gasse dich „zum Gespötte machen."

Thomas antwortete aber seinem Vater bittend: „Laßt mich nur ziehen, Vater. Und „wenn mir's auch so geht, wie meinen Brü„dern, so ist's ja auch gut; das soll mir eben „so lieb seyn, als wenn ich mein Glück gemacht

„hätte. — Seht, Vater, ich kann's so nicht „mehr länger aushalten. Ihr haltet mich „als Euern Sohn, und meine Brüder seht „Ihr als Knechte an, und sie sind doch eben „so gut Eure Söhne, als ich. — Hab' ich „aber mein mütterlich Erbtheil auch verschleu„dert, wie meine Brüder, so sind wir wie„der gleich, dann könnt Ihr uns wieder alle „als Söhne annehmen, oder ich werd' auch „Euer Knecht, wie meine Brüder, und habe „keinen Vorzug mehr vor ihnen, wie es „recht ist."

Das gefiel dem Vater, und er umhalsete seinen Sohn, und sagte: „Ja, du hast „Recht. Komm, du sollst dein Erbtheil auch „haben und in die Welt gehen." Mit diesen Worten schloß er die Kiste auf, und gab ihm aus der Nebentruhe sein Erbtheil in Geld, und ließ ihn ziehen.

Als die Leute im Dorfe aber hörten, daß jetzt auch der dritte Sohn des alten Xaviers

ausgezogen sey in die Welt, um sein Glück zu machen, sagten sie untereinander, der alte Mann müßte selbst am Verstand schwach seyn, daß er in die Thorheit seiner Söhne so einwilligen könnte.

Der kleine Thoms war aber weit hinausgezogen an selbem Tage, und kam gegen Abend auch in den dichten, dunkeln Wald, der gar kein Ende nehmen wollte. Da trat ihm auf einmal, wo der Weg am schmälsten war, das eisgraue Männlein mit dem langen weißen Barte entgegen, und sagte: „Guten Abend, Thoms!"

„Ey, woher kennst du mich denn?" fragte Thomas. Da sagte das Männlein: „Ach, ich kenne dich schon lange, und weiß „Alles von dir. Ich weiß, daß du dein Erbtheil bey dir trägst, und daß es dir Eins „ist, ob du dein Glück damit machst, oder „ob du es auch verlierst, wie deine Brüder, „weil du deine Brüder lieb hast, und nicht

„besser gehalten seyn willst von deinem Va„ter, als sie auch gehalten werden. Willst „du nun mir dein Vertrauen schenken, so gib „mir dein Erbtheil, und ich will dir dafür „etwas geben, das dir zwar nicht viel werth „scheinen wird, das dir aber doch in der „Welt noch gar gute Dienste leisten kann."

„Wenn ich das wüßte," sagte Thomas „so wollte ich dir mein Erbtheil schon geben. „Aber was ist es denn, das du mir dafür ge„ben willst."

„Ich gebe dir den Knüppel aus „dem Sack," antwortete das Männlein. „Wenn du den in der Tasche trägst, und du „oder ein Anderer sagt: Knüppel aus dem „Sack! so fährt er aus der Tasche heraus, „und prügelt die gar wacker durch, die es „nicht gut mit dir meynen, bis du selbst „sagst: „„Knüppel in den Sack.""

Das gefiel dem kleinen Thomas. Er gab dem Männlein sein Geld, und bekam da-

für den Knüppel aus dem Sack, den er sorgfältig in seiner Tasche verwahrte. Und dann kehrte er um, nach Hause zu gehen. Da rief ihm das Männlein noch nach: „Kehre nur „im nächsten Wirthshause vor der Waldhöhe „ein, dort findest du gute Herberge."

Und Thomas kam im Wirthshause an, als es eben Nacht wurde. Weil er aber nur noch ein Paar Groschen in der Tasche hatte, ließ er sich nur ein Stück trockenes Brot und ein Glas Bier zum Abendbrot geben, und ging damit schlafen. Als er aber zur Thüre hinaus ging, sagte er zu dem Wirthe und seiner Frau: „daß nur diese Nacht niemand „in meine Schlafkammer geht, und ruft „Knüppel aus dem Sack! Es möchte ihm „sonst übel bekommen." Damit ging er hinauf, und legte sich schlafen.

Als er aber fort war, sagte die Wirthinn: „Hast du's gemerkt, Mann? Da

„läßt sich wieder etwas fischen. Das hat der „Fremde nicht umsonst gesagt."

„Ja," antwortete der Wirth, „ich „hätte beynahe Lust, es doch zu versuchen. „Aber freylich! so ein Knüppel könnte keinen „Spaß verstehen. Es lautet gar zu ver„dächtig."

„Ach, was! verdächtig!" antwortete die Wirthinn. „Gelt, das Eselschlag „aus lautete auch verdächtig, und doch ist „dir's gar wohl bekommen. Wer weiß? der „Knüppel bringt uns vielleicht gar noch grös„seres Gut, als der Esel. Vielleicht wird „man recht gesund oder gar wieder jung, „wie man dergleichen ja schon in den alten „Mährlein gehört hat."

„Du kannst wohl Recht haben," versetzte der Wirth. „Wir wollen's gleich ein„mal versuchen." Und bald darauf schlichen sie hinauf in die Stube, wo Thomas schlief, und als sie ihn schlafend fanden, traten sie

näher, und sagten voller Erwartung: „Knüp„pel aus dem Sack!" Da fuhr der Knüppel aus Thomsens Tasche, und schlug tüchtig bald auf den Rücken des Wirthes, bald auf den Rücken der Wirthinn, daß sie jämmerlich zusammen schrien, und daß Thoms davon erwachte.

Thomas freute sich aber herzlich, daß die Wirthsleute für ihre betrügerische Neugierde so schön bestraft wurden, und rief selbst noch einmal: „Knüppel, aus dem Sack!" Da fuhr der Knüppel mit doppelter Eile und mit doppelter Stärke auf den Rücken der Wirthsleute herum, und sie liefen schreyend zur Thüre hinaus, und die Treppe hinunter. Aber der Knüppel fuhr ihnen immer nach, und verfolgte sie durchs ganze Haus und wohin sie nur gingen, und tanzte ihnen weidlich auf dem Rücken. Und so kamen sie wieder herauf zu Thomas, und baten ihn mit Thränen und Jammergeschrey, er möge doch seinem

Knüppel befehlen, daß er aufhöre; sie wollten ihm auch das Tischchen deck' dich und den Goldesel geben, er möge nur den Knüppel einmal wieder in seine Tasche bringen. Da sagte Thomas: „Knüppel in „den Sack!" und der Knüppel fuhr den Augenblick in seine Tasche.

Da mußte Thomas lachen, aber die Wirthsleute gingen weinend hinunter, und legten sich zu Bette. Sie konnten aber gar nicht schlafen, nicht vor Freude, wie bey dem Tischchen deck' dich und bey dem Goldesel, sondern vor Aerger, daß sie sich damit nicht begnügt hatten, und durch ihre habsüchtige Neugier um das Alles gekommen waren.

Am andern Morgen kam Thoms frühe herunter, und verlangte gleich das Tischchen deck' dich und den Goldesel. Da weigerten sich der Wirth und die Wirthinn. Aber Thoms fragte: „Soll ich meinen Knüppel heraus „lassen?"

Da schrien sie aber beyde: „Nein, „lieber, goldener Herr! laßt nur den Knüp„pel weg; wir haben noch genug von der „Nacht her!“ und holten gutwillig das Tischlein, und der Mann brachte auch den Esel aus dem Stalle. Thomas war aber nicht dumm; er versuchte erst das Tischchen, und sagte: „Tischchen deck' dich!“ Da deckte es sich und war versehen mit allerley Speisen. Die ließ er sich wohl behagen. Dann mußte auch der Esel sein Probestücklein machen, und als er rief: „Esel schlag aus!“ da schlug er aus, und die Goldstücke flogen in dem Hofe herum. Da sagte Thomas zu dem Wirthe: „Nehmt das Gold für mein Nachtlager“ und packte das Tischlein deck' dich dem Goldeselein auf den Rücken, und zog freudig von dannen. Aber die Wirthsleute sahen ihm traurig nach.

Als aber am andern Abende nach Thomsens Abreise der alte Vater Xavier wieder auf seiner Treppe vor der Hausthüre stand,

und hinaus auf die Landstraße sah, zog ein junger Bursche daher, der einen beladenen Esel vor sich her trieb. Und als er näher kam, dachte er: „der sieht gerade aus, wie „mein Thomas.“ Und als Thomas ins Unterdorf kam, erkannte er ihn. Aber dießmal durfte der Vater nicht erst seine Freunde und Gevatterleute und Nachbarn zusammmen laden. Das ganze Dorf, Jung und Alt lief Thomsen von selber nach; und die Kinder schrieen und schalten, und die Alten freuten sich schon wieder auf den Spaß, den es nun wieder in Xaviers Hause geben würde; da wieder einer von seinen Söhnen von der Wanderschaft zurück gekommen sey.

Thomas trug aber Alles ganz geduldig, und sagte nichts, die Leute mochten spotten und schelten, so viel sie wollten. Und als er nun vor seines Vaters Haus ankam, stellte er schweigend sein Tischlein von des Esels Rücken, und rief dann seinem Vater und sei=

nen Brüdern. Die kamen zwar, waren aber ganz verlegen, denn sie fürchteten, es gehe wieder, wie vorher immer. Als sie aber bey ihm waren, sagte Thomas: „Tischchen deck' „dich!" und das Tischlein war mit den köstlichsten Speisen versehen. Dann sagte Thomas: „Esel schlag aus!" und der Esel schlug aus, und die Goldstücke flogen umher, und manche von den Kindern, die seiner vorher gespottet hatten und gescholten, bückten sich jetzt darnach, und wollten sich auch von den glänzenden Goldstücken etliche aufnehmen.

Da sagte er aber: „Knüppel aus dem „Sack!" und der Knüppel fuhr aus seiner Tasche, und schlug unter die Menge, und traf recht tüchtig auf die Alle, die seiner vorher gespottet und ihn gescholten hatten. Und als sie davon laufen wollten, flog ihnen der Knüppel nach durch's ganze Dorf, und erregte viel Gelächter und Geschrey und Lärmen, aber machte auch Manchem einen blauen Rücken, ehe Thoms sagte: „Knüppel in den Sack."

Und als nun alle fort waren die Spötter, da gab Thoms seinem Bruder Hanns sein Tischchen deck' dich, und seinem Bruder Stoffel den Goldesel, und sagte: „Was „Euch gehört, soll Euer seyn, und ich wills „Euch nicht vorenthalten." Da fielen ihm der Vater und die Brüder um den Hals, und dankten ihm herzlich, und führte jeder seine Gabe mit ihm. Dann setzten sie sich fröhlich zusammen, und das Tischlein deck' dich mußte sich gar manchesmal decken, und lebten fortan in treuer brüderlicher Eintracht beysammen.

Aber als sie durch den Goldesel immer reicher wurden, und auch manchem ihrer Nachbarn aus der Noth halfen, da verlor Hanns nach und nach seinen Spottnamen, Großhanns; und von dem Esel Iha sprachen alle Leute im Dorfe mit großer Ehrerbietigkeit, und hieß niemand mehr den guten Stoffel, wie vorhin, den Eselsstoffel. Wenn aber Thoms durch die Gasse ging, zogen Alle, die ihm begeg-

-neten, den Hut ab, und wenn er vorbey war, zeigten sie ihn ihren Kindern, und sagten ihnen dabey: „Seht, der hat das „Tischchen deck' dich und den Esel „schlag aus seinen Brüdern gebracht; er „selbst hat aber den Knüppel aus dem „Sack in der Tasche. Seyd brav und hü„tet Euch, sonst läßt er ihn heraus, und „dann gibt's tüchtige Schläge!"

Und als das Tischchen deck' dich schon lange zerbrochen und der Esel schlag aus schon lange gestorben, und Thomas schon lang begraben, und auch der Knüppel aus dem Sack schon lange zerschlagen war, da warnte man die Kinder in jenem Dorfe noch immer vor ihm; und alle Kinder, welche die Geschichte davon erfuhren, hatten Furcht vor ihm, und wurden um seinetwillen alle brav.

Heut zu Tage ist aber die Geschichte beynahe ganz vergessen; darum gibt's auch so viele böse Kinder. Hütet euch aber, und

spottet niemand, der ruhig seiner Wege hin geht. Wer weiß? am Ende ist's sonst vielleicht gar so ein Thoms mit einem Knüppel in dem Sack.

5.

Die schwarze Zither,

ein Mährchen.

Erstes Kapitel.

Es war einmal ein Ritter, der hieß Arbogast, und wohnte auf einer einsamen Burg im dichten Walde, die lag ferne von den Städten; und unten bey der Burg hatten sich nur wenige Hirten angesiedelt, und ihre Hütten erbaut, und ihr Vieh weideten sie auf den Waldwiesen umher. Die Burg war aber oben fast ganz umwachsen von hochstämmigen Eichen mit weit ausgebreiteten Aesten, von laubigen Buchen, und dunkeln Föhrenbäumen, die sie ganz in ihrem Schatten versteckten, und ihr ein so finsteres Ansehen gaben, daß sie von den wenigen Menschen, die sie jemals gesehen, nur die Finsterburg genannt wurde. Aber auch im Innern der Burg sah es nicht

heiterer aus; denn Ritter Arbogast ward nicht umsonst von seinen Knappen und Dienern der finstere Ritter geheißen. Seit er seine Gemahlinn, Frau Gertrud, mit seinem Liebling, ihrem kleinen Töchterlein, an einem Tage verloren, ohne daß Knappen und Diener erfahren hatten, wohin sie beyde entschwunden, war seine frühere laute, lärmende Strenge zu finsterm, stummem Ernste verwandelt.

Im Anfang nach dem Verschwinden der frommen Frau Gertrude hatte Ritter Arbogast wohl gepflegt, in jedem Frühlinge hinauszuziehen, und nach weiten Fahrten erst im Spätherbste wieder mit seinen Knappen und reisigen Knechten nach Hause zu kehren. Den Winter brachte er dann auf gefahrvollen Wolfs- und wilden Eberjagden zu, bis er mit dem ersten Hervorsprossen der Birkenknospen wieder hinauszog in die Ferne. Aber selbst die Knappen und Reisigen, so ihn auf diesen Fahrten

begleiteten, wußten nicht, warum er sie jedesmal unternahm, und trugen sich nur mit der Vermuthung, er suche die verlorne fromme Frau Gertrud mit ihrem holden Töchterlein. Seit etlichen Jahren hatte Ritter Arbogast aber diese Fahrten unterlassen, und selbst auf die Jagd pflegte er nur dann zu ziehen, wenn er einige Wochen recht in dumpfem Hinbrüten mit herabgezogenen Augenbraunen und starren Augen hingebracht hatte. Dann fuhr er auf einmal rasselnd in seinem Harnisch auf, und stürmte hinaus, und schweigend zogen ihm seine Knappen nach, und sagten oft untereinander: „Es muß ein böser „Geist seyn, der Macht hat über unsern „Herrn, und ihm die Ruhe der Seele stört.“ Und Andere sprachen wohl noch härtere Worte und sagten: „Ja, der böse Geist, der in „ihm wohnt, mag wohl sein Gewissen seyn, „das ihn drückt, um schwerer Verbrechen „willen; denn er war früher ein rascher, „schnellfertiger und jähzorniger Mann.“ —

Wenn Herr Arbogast aber wieder heimkam von seinem Jagdzuge, so saß er wieder stumm in der Halle, und mußt' Alles still um ihn seyn, gleich ihm selber. Ja es war ihm recht zuwider, wenn sogar sein eigener, einziger Sohn, der Zwillingsbruder seines verlornen Lieblings, in kindlicher Unschuld um ihn spielte, oder ein kindisches Wort zu ihm sprach. Selbst nur sehen mochte er ihn nicht um sich, und schien ihm ordentlich gram zu seyn. Darum hatte er ihn auch schon als kaum lallendes Kind der Pflege des alten Leuthold übergeben, der mit recht väterlicher Sorgfalt über seine Jugend wachte.

Adelbert aber, das war der Knabe des Ritters, wuchs in fröhlicher Unschuld heran, und ward ein schönes Bild der blühendsten Anmuth. Nach dem Willen seines Vaters lernte er zwar von dem alten Leuthold bey heranwachsenden Jahren die Armbrust spannen, Schwerdt und Rosse lenken, und

Speere und die Streitaxt führen. Wenn aber die Uebungsstunden vorbey waren, dann schnallte er Schwerdtgehäng und Sporen fröhlich ab, und hängte die Armbrust an ihren Nagel; und dann gings hinaus zu den Kindern der Hirten im Thale, und da lebte er erst recht auf bey alten Mährchen, die ihm die Knaben erzählten. Die allergrößte Lust gewährte es ihm aber, wenn ihm ein alter einsiedelnder frommer Mann, den man insgemein nur Großvater hieß, mit zitternder Stimme ein Lied sang, und auf einer alten zersprungenen Zither die Töne begleitete, da er ihm denn wohl nach dem Liede auch manchmal die Zither selbst in die Hand gab, und ihn in dem Saitenspiel unterwieß. Wenn ihm dann der alte Großvater erzählte, daß es auch viele Rittersöhne gäbe, die nicht ihr ganzes Leben dem Kampf und der Jagd geweiht hätten, die vielmehr mit dem fröhlichen Saitenspiel als hochverehrte Sänger von Land zu

Land reisten, und Aller Herz erfreueten, wohin sie kämen, und hochgeehrt würden von Königen und edlen Frauen, da schwoll Adelberten immer das Herz in heißer Sehnsucht auf, und gewiß lag er dann jedesmal in der folgenden Nacht meistens schlaflos auf seiner Ruhestätte, und betete zu Gott recht inbrünstig: „O gib, daß ich doch auch einmal solch „ein Sänger werde, aber der besten einer, „dessen Namen man nennt von Lande zu Lande!" Und in dieser Sehnsucht stieg er oft und öfter hinab zu dem alten Großvater, und lernte bald selbst kleine Weisen den Saiten der Zither entlocken, und ein selbst erdachtes Lied dazu singen. Wenn er aber sang, so horchten die Hirten begierig, jung und alt, und erhoben sein Lied, wenn sie es gleich nicht immer verstanden. Denn in jedem sprach er von seiner Sehnsucht nach dem Stande des Sängers. Der alte Großvater aber verstand sein Inneres wohl, und rieth ihm eines Ta-

ges: „Gehet hin, und bittet Euren Herrn „Vater, lieber Jungherr, wornach Eure Sehn„sucht stehet. Ich meine, ich würd's einem „Sohne nicht abschlagen."

Da machte sich Adalbert auf, und stieg eilig den Berg hinan, und trat noch außer Athem vor seinen Vater, und sprach: „Ich „bitt' Euch, lieber Vater, wollet mir die „erste Bitte nicht abschlagen, so ich jezt an „Euch thue, und scheltet mich nicht ein Kind, „so Euch meine Bitte auch kindisch bedünken „mag; denn sie entspringt nicht aus kindi„schem Trachten, noch einem eiteln Spiel„zeug, die ganze Freudigkeit meines künfti„gen Lebens hängt davon ab."

Herr Albogast war aber in der Halle gesessen, und hatte wieder vor sich hingestarrt, als sein Sohn Adalbert so hastig hereingetreten war. Da er aber also gesprochen, schaute der Ritter verwundert und mit fragendem Blicke auf den zu den Jünglingsjahren heran-

gewachsenen Knaben, und winkte ihm, seine Bitte vorzutragen.

Da fuhr Adalbert fort: „Schickt einen „Knappen und laßt mir eine Zither holen; „denn ich will kein Ritter werden.“ — Aber er hatte noch kaum so weit gesprochen, da rasselte sein Vater in seinem Harnisch auf, und faßte sein Schwerdt, so neben ihm stand, und schlug mit dem Griffe desselben auf den steinernen Tisch, daß die Platte zersprang, und stampfte mit dem Fuße, daß die Halle erdröhnte, und Funken aus dem Estrich stoben, und rief mit donnernder Stimme: „Zur „Hölle! wer hat dich das Wort gelehrt, „Knabe? das Wort, das ich über Alles „hasse auf Erden! das ich nie mehr hören „wollte! Wer hat dir das Wort genannt? „und hat er dir auch schon am Ende gar von „der schwarzen Zither vorgeredet? „Sprich! hat er? hat er?“ Da antwortete der Knabe etwas erschrocken: „Nein, Vater,

„von der schwarzen Zither weiß ich nichts!
„Aber sollte der Name des freundlichen Sai-
„tenspiels denn so bös seyn, da das Ding
„selbst so gut ist, und eine Gabe des Him-
„mels seyn muß mit seinen holden Klängen?"

„Fort! fort, aus meinem Angesicht!"
donnerte da des Vaters Stimme, „und komm'
„mir so bald nicht wieder unter die Augen."

Da verließ er betrübt und traurig die
Halle, und hinter ihm schlug der erzürnte
Arbogast heftig die schweren Thürflügel zu.

Zweytes Kapitel.

Es war aber in der nächsten Nacht, da lag
der fromme Knabe Adelbert einsam in seiner
Kammer, und konnte nicht schlafen. Ihm
stand immer noch das Bild seines erzürnten
Vaters vor den Augen, und noch sann er
darüber nach, warum wohl das Wort, so
ihm vor allen das Liebste war, seinem Va-

ter so verhaßt seyn möchte. Aber durch solches Sinnen klang ihm auch immer noch die Frage nach der schwarzen Zither voll Ahnung durch die Seele. — Er lag noch nicht so lange, und es war eben Alles stille geworden in der Burg und in dem Burghofe, da wendete der Mond seine Strahlen durch die runden Scheiben seines Gemaches, und zugleich war es ihm, als zöge ein wundersüßes Klingen draussen durch die Luft, einstimmend in seine halbträumerischen Phantasien von der schwarzen Zither. Es war aber das Klingen ihm ganz unbekannt und lockend. Darum sprang er auf von seinem Lager, und schaute zum Fenster hinaus, zu hören, was der Klang bedeute und von wannen er komme.

Hinaussehend in den stillen Burghof gewahrte er aber nichts, als das Schnauben der Rosse unten im Stalle und zuweilen einen einzelnen Huftritt derselben. Und er wollte eben wieder hereinsehen, da schwebte der

Klang abermals zu ihm herüber. Doch er konnte nicht unterscheiden, kam er als schönster Gesang aus einer Menschenbrust, oder kam er von den reinsten bebenden Saiten. Das gewahrte er aber wohl, daß die Töne von dem einsamen Thurm bey der Kapelle herüber schwebten. Da fiel ihm zugleich ein, wie er schon oft gefragt, warum die Thüre an dem Thurme vermauert und noch mit Schutt und Steinen verschüttet wäre, wie ihm aber Niemand noch bestimmte Antwort darauf gab, und wie ihn selbst sein Vater schon in früher Kindheit mit dieser neugierigen Frage einmal von ihm gewiesen habe mit scheltenden Worten über seinen Vorwitz, daß er sich seitdem nie mehr getraut, nach der Ursache zu fragen, warum der schöne, hohe Thurm gar nicht benutzt würde, da man doch von ihm allein vielleicht über die Waldgipfel hinüberschauen könnte. Zugleich erinnerte er sich auch, wie er oft gesehen, daß die Knap-

pen und Knechte sich jedesmal sehr furchtsam gebährdeten, und eilig wieder zurückliefen, wenn sie ein Geschäft im Hofe noch spät am Abend in die Nähe des Thurmes oder der nahen Kapelle rief. Und ihm fiel ein, wie ihm die Hirtenknaben erzählt, daß sie oft, wenn sie im hohen Sommer mit ihrem Vieh die ganze Nacht im Walde gewesen, von dem Thurme herüber ein gar süßes Tönen vernommen hätten, aber dazwischen auch ein leises Wimmern und Hilferufen. Indem diese Erinnerungen alle durch seine Seele zogen, zog auch der wundersüße Klang gar lockend wieder herüber aus der Höhe des Thurms. Und er konnte nicht länger mehr dem geheimen Zuge, noch seiner Neugierde widerstehn. Es war ihm, als enthalte der Thurm ein großes, kaum zu fassendes Glück, das er nur jetzt erwerben könne, oder sonst nie. Darum machte er sich auf, und warf sich in seine Kleider, und eilte hinaus, die Wendeltreppe

hinab und durch das offene Thor in den Burghof der Kapelle zu und dem Thurme. Aber da stand er, und schaute hinauf, und suchte hier, und suchte dort, und da war kein Eingang, als der fest vermauerte und mit Steinen verschüttete. Da fiel ihm endlich ein, ob nicht vielleicht jenseits der Mauer die zwischen dem Thurme und der Kapelle hinzog, eine zugängliche Thüre zu finden sey. Darum kletterte er schnell die Mauer hinan, und in einem kühnen Sprung schwang er sich jenseits hinab. Die Höhe war aber allzubeträchtlich gewesen; er lag jenseits ohne Bewußtseyn auf dem Rasen.

Wieder aus einer ohnmächtigen Betäubung aufwachend, fand er sich in einem von der Mauer, dem Thurme und der Kapellenwand umschlossenen Winkel, und neben sich gewahrte er einen Grabhügel, darauf steckte ein hölzernes Kreuz. Aber die Hollunderbüsche bey der Kapellenwand neigten sich dar-

über her, und streuten ihr weißes Blümlein auf des Hügels moosigen Rasen.

Als er nun aber schaute nach der Gitterfenster des Thurms einem, da gewahrte er in Mitten des Thurms ein blasses, seltsames Licht, so das Innere desselben mit ungewissem Scheine erhellte. Aber die wundersamen Töne, die er zuvor von ferne gehört, klangen ihm nun ganz in der Nähe von dem Thurme hernieder; und immer süßer, und immer linder, und immer bezaubernder ward das fremde Klingen, daß der Knabe bey sich dachte: „Hab ich doch, seit ich lebe, nie „solche Töne gehört, und ich möcht' wohl „glauben, das sey Gesang von seligen Gei„stern, wie sie im Paradiese wohl singen, „wie mich der fromme Großvater unten im „Thale gelehrt."

Indem er aber noch so dachte, da verstand er die Töne, als seyen es Worte, die also klangen:

Ungesehn, ungesehn,
Geister wehn! Geister wehn
Durch des Thurmes Gitter.
Da erklang, da erklang
Geistersang, Geistersang
Von der schwarzen Zither.

„Ja, ja,“ sprach da Adelbert vor sich, „das ist die schwarze Zither! das wußt' ich „wohl!“ Und der Klang schwebte einwiegend in sanften Schlummer herab:

Knabe mein, Knabe mein
Schlummert ein, schlummert ein!
Säußelt, Fliederbäume!
Steigt im Grab das empor
Mütterlein, haucht ins Ohr
Ihm gar seltne Träume.

Der Sang ging darauf noch weiter fort. Aber da fielen Adelberten die Augen im Schlummer zu. Und ein seltsamer Traum bewegte sich

in seiner Seele vorüber. In diesem Traume sah er den moosigen Grabhügel sich aufthun, und aus dem Schooße des Rasens, der sich gleich einem Hügel von leichten Laubblättern von einander that, hob sich ein wunderschönes Frauenbild herauf, in einem Kleide, das war weiß, als die Hollunderblümlein; aber um ihre Schulter wallten ihr die blonden Haare in reichen Flechten, und ihre Augen lachten so mildblau, als die kleinen Vergißmeinnichtblümlein, so Adelbert oft mit den Hirtenknaben unten am Quellenrande zu pflükken gepflegt. Und Adelbert glaubte in seinem Traume, sie sey ein Engel. Ueber die Stirne hing ihr aber ein voller Strauß von rothen Blutnelken herein, der ihr in die Haare des Scheitels verflochten war.

Als sie aber halb aus dem Grabe sich empor gehoben hatte, da schwiegen die Töne, und durch die Luft kam ferne herüber ein wunderlich Saußen, als wie von dem Flügel-

schlage der großen Nachteulen, wenn sie im Dämmerlichte auf Raub ausziehen. Und als Adelbert aufsahe, da gewahrte er hochschwebend über die äußerste Mauer des Burgwalls einen Reiter auf einem schwarzen geflügelten Rosse. Aber auch der Ritter war in schwarzem Harnische. Nur die langen Schwungfedern seines Helms leuchteten feuerfarben über der mitternächtlichen Gestalt. Als der schauerliche Zug aber nun über den Raum schwebte, da Adelbert träumte, da schwang das Schwarzroß seine ungeheuren Fittige langsamer, und langsamer schwebte die Gestalt vorüber. Da gewahrte Adelbert, daß der schwarze Ritter vor sich auf dem Sattel mit dem einen Arme ein zartes Mägdlein umschlungen hielt, das ihm widerstrebend sich von ihm neigte. Als es aber über dem Frauenbild im Grabe vorüber schwebte, da neigte es sich tiefer über das Pferd hinab, und die Frauengestalt hob hoch die Arme empor, und rief:

„Verlornes Kind! mein verlornes Kind!“ Aber die Erscheinung zog ganz über sie weg, und im Verschwinden hörte Adelbert noch das Mägdlein klagend rufen: „Meine Mutter! „meine Mutter!“ Als sie aber vorüber waren, rang die Frauengestalt im Grabe die Hände über dem Haupte, und erhob ein klägliches Gewimmer, und rief mit jammernder Stimme nach Hilfe.

Aber Adelbert hatte in seinem Traume recht inniges Mitleid mit der holden Frauengestalt, und trat zu ihr, sie zu trösten. Und sie faßte ihn in ihre Arme, und nannte ihn ihren Sohn. Da wußte Adelbert, warum sie ihm so hold erschienen war, denn sie war seine früh verlorene Mutter. Aber ihm dünkte in ihren Armen, er sey wieder ein kleines Kindlein, und sie wiege ihn auf ihrem Schoosse, und erzähle ihm ein Mährlein.

Das Mährlein, so sie ihm aber im Traume erzählte, lautete also:

Es war einmal ein Ritter, der hatte ein treues Weib, die pflegte ihm seine zwey Kindlein ein Knäblein und ein Mägdlein. Aber das Mägdlein war des Ritters Liebling. Da geschah es, daß der Ritter einmal hinausziehen mußte auf eine weite Fahrt, und mit ihm nehmen mußte alle seine Mannen und Knappen. Und scheidend reichte er seinem treuen Weibe eine Zither, die war schwarz und eingelegt mit köstlichen Perlen, und als er ihr selbe reichte, sprach er zu ihr: „Wahre mir meine Kindlein wohl, und hüte sie „vor allem Ungethüm. Ich habe einen star„ken Feind, der nach ihnen strebt. Darum „nimm die Zither, und so du vor der Burg „mit den Kindern dich ergehen willst in freyer „Luft, vergiß sie nie mit dir zu nehmen. „Drohet dir dann aber Gefahr oder den Kind„lein, so greife nur getrost in die Saiten, „und du bedarfst keines andern Schutzes. Denn „die Zither hat für jedes sinnige, stille Ge-

„müth, als das deinige, gefeyete schirmen„de Kraft.“ Und damit zog der Ritter von dannen. Aber sie pflegte ihrer Kindlein mit Treue. An einem schönen Herbstabende war sie aber mit ihren Kindlein hinausgegangen vor die Burg, und saß da auf der Steinbank unter den Linden, ihren Eheherrn erwartend. Ihre Kindlein aber, beyde erst zweyjährig, spielten um sie kriechend in dem hohen Grase, und sorglos hatte sie ihrem Spiele die schwarze Zither überlassen, die der Knabe an dem breiten Goldbande, als einen Wagen, umherzog. Da geschah es, als eben das Knäblein die Zither hinter eine fernstehende Rosenhecke gezogen, daß der Feind des Ritttrs hinter den Bäumen hervorkam. Und er faßte das spielende Mägdlein, und schwang sich auf sein schwarzes Roß, und ritt mit ihm fliegend von dannen. Aber die Mutter eilte zu spät nach der Zither, und jammerte vergebens ihm nach.

Und selbigen Abend kniete sie betend im einsamsten Winkel des Burghofes bey der Kapelle; da war ihr Gemahl seinen Knappen lange voraus zurückgekommen, und trat vor sie und sprach: „Hast mir meinen Liebling „verloren an meinen Feind; — mußt drum „sterben hier im grüner Grase." Da hieb er ihr mit seinem breiten Schwerdte eine tiefe Wunde in den Scheitel bis herein in die Stirne, und sie sank sterbend zu Boden. Als sie aber todt war, begrub er sie an selbiger Stätte neben der Kapellenwand, und schloß den Winkel, da ihr Grab war, mit einer sehr hohen Mauer vom Burghofe ab, noch ehe seine Knappen ihm nachkamen; und die Zither hängte er hoch auf in dem runden Thurme, und vermauerte die Eingänge und verschüttete sie mit den Steinen.

Aber die arme Mutter hat keine Ruhe im Grabe, bis ihr Mägdlein dem finstern

Feinde wieder entrissen ist, und der Ritter hat keine Ruhe in seinem Herzen, bis er seinen Liebling wieder sieht, und hat auch dereinst keine Vergebung zu hoffen, bis er auch seinen Knaben für verloren beweint.

Als die Frauengestalt im Grabe diese Mähr nun geendet hatte, schloß sie ihren Knaben Adelbert an sich, und drückte ihm ihre Lippen auf seinen Mund, und sprach: „Ich „weihe dich!“ und als sie Solches gesprochen, versank sie. Aber ihre Lippen waren kalt gewesen, und von ihren Blutnelken war ihm die unterste auf seine Stirne gefallen. Davon erwachte er, und fand sich auf dem Grabhügel. Aber droben im Thurme klangen die Töne noch fort in ihrer seltsamen Weise, und er verstand in ihnen wieder folgende Worte:

Wach, mein Knabe,
Bey dem Grabe!

Klimme zu des Thurmes Gitter,
Nimm die wundervolle Zither!
Knabe mein,
Kannst allein
Dir im Leben,
Mir im Grabe
Süße Gabe,
Kannst allein den ew'gen Frieden geben;
Kannst allein,
Knabe mein
Von dem Bösen
Deines Vaters Seele lösen.

Da erschrack Adelbert recht in der Tiefe seines Herzens, denn ihm war es klar, daß er in der Mitte des geträumten Mährleins lebe, und daß er allein nur das Mährlein zu Ende zu führen vermöge. Und es fiel ihm schwer auf das Herz, daß er, obgleich unschuldig, durch sein kindisches Spiel Schuld sey, daß seine Mutter schirmlos, sein holdes Zwil-

lingsschwesterlein verloren, und darum den bittern Tod habe erleiden müssen.

Und er stand auf, und versuchte es, an dem äußern Gestein des Thurmes emporzusteigen nach dem Gitterfenster. Aber es gelang ihm ohne Mühe, denn das Gestein war rauh, und bildete sich unter seinen Händen, wie er es faßte, zu völligen Stufen. Und als er die Oeffnung des Gitterfensters erreicht hatte, da sah er an selbem die schwarze Zither hängen an dem Goldbande, und reichte hinein durch die Stäbe. Aber, wehe! — die Stäbe waren zu enge, um den Schrein herdurch zu ziehen. Und er versuchte es, und wandte die Zitter aufwärts und wandte sie abwärts, — aber immer vergebens! Da geschah es, daß er mit seinen Fingern die Goldsaiten berührte. Und, siehe! kaum waren sie in hellem Tone erklungen, da öffneten sich die Gitterstäbe, und er zog sie ohne Mühe heraus, und hängte sie an dem Goldbande

sich um die Schulter, und kletterte wieder hinab.

Als er aber wieder hinaussteigen wollte über die Mauer nach dem Burghofe, da wandte er sich noch einmal zu dem Grabhügel, und sang zu den Tönen der Zither:

Leb' wohl, du Mütterlein,
Im grünen Hügelein!
Dein Knabe zieht von hinnen,
Dir Ruhe zu gewinnen.
Sollst fürder nicht aus Grabes Ruh
Erwachen, holde Mutter du!
Und bis der Herr die Seinen ruft,
Daß sie ersteh'n aus dunkler Gruft,
Schlaf süß! schlaf süß,
Und träume dich ins Paradies.

Und als er diese Worte gesungen, schwang er sich die hohe Mauer hinauf und hinüber in den Burghof. Dann schlich er sich stille in seine Kammer, und schnallte Sporn und

Schwerdt um. Als er aber hinausgehen wollte, sah er den alten Leuthold in der Vorhalle liegen, und der Mond beschien ihm seine ehrwürdigen Locken, und erleuchtete ihm sein mildes Gesicht. Da gedachte er bey sich: „Der „Vater muß dich nun wohl beweinen, als „verloren, das ist zu seiner Seele Nutz „und Frommen. Aber der alte Mann, der „deine zarte Jugend beschützt, und dich ge„tragen und gepflegt mit mehr Liebe, als ein „leiblicher Vater thut, der müßte ja trost„los vertrauern, wenn du von hinnen zögest, „ohne daß er darum wüßte. Oder wie schön „wär es gar, wenn er dich geleitete auf dei„nen verworrenen Fahrten." Darum ließ er sich nieder auf ein Knie vor dem Alten, und rührte die Saiten seiner Zither, und sang darzu:

„Wohlauf, du Alter! die Rößlein gezäumt!
„Hinab, ungesäumt!

„Dein Junkherr ist erwacht,
„Will reiten, will reiten zu Nacht!
„Will reiten, dein Junkherr, ganz insgeheim,
„Und ziehst du nicht mit ihm, er kehrt dir
wohl nimmermehr heim."

Da richtete sich der Alte nachtwandelnd auf, und stieg leise hinab, und schirrte schlafend die beyden Schimmel, und saß mit seinem Junkherr auf, und ritten beyde durch die leise geöffnete Burg von dannen in die weite Welt, hinaus aus den engen Thalwindungen. Und als das erwachte Leben sich auf der Finsterburg wieder regte, waren beyde schon weit von hinnen gezogen.

Drittes Kapitel.

Wohl saß der finstere Ritter nach etlichen Tagen noch finsterer in der Halle der Finsterburg vor seinem zerschlagenen Steintische, als er endlich durch seine Knappen erfahren, sein Sohn Adelbert sey mit Leuthold verschwunden, und ihre Spur nicht zu finden in den Forsten der Nähe und Ferne. Und von nun an kam ein noch finsterer Geist über ihn, so daß er auch ferner gar nicht mehr hinaus stürmte in die Nacht des Forstes auf die Jagd der wilden Thiere, wie er doch vorher noch zuweilen gepflegt. Und da saß er in seinem noch kräftigen Mannesjahren schon wie ein sehr schwacher Greis, und kam nicht mehr vor die Burg, und führte ein einsames freud- und thatenleeres, trauriges Leben. Da wuchs bald das Gras auf dem Burgwege und unter dem Burgthore, und die Thüren bewegten sich nur schwer in ihren Angeln.

Adelbert und Leuthold saßen aber am dritten Morgen, nachdem sie ausgezogen waren, in dem Schatten eines Buchwaldes, um da zu ruhen. Da sah Leuthold auf einmal aufmerksam seinem Junkherrn ins Gesicht, und sprach: „Ey, Junkherr, was habt Ihr „da für einen Fleck auf der Stirne?" Und Adelbert fuhr sich mit der Hand über die Stirne, vermeinend, er wolle den Fleck wegwischen. Aber Leuthold sprach: „Nein, nein, „der Fleck ist nicht weg! Und es ist ja gar „ein Blutfleck. Habt Ihr denn wen erschla„gen?" Da ward Adalbert zumal traurig, und sprach: „Ja, es ist fast so. Mein Müt„terlein ist meinetwegen gestorben, und ließ „mir da auf die Stirne eine Blutnelke fal„len aus ihrem Strauß in den Haaren — „und den Blutfleck werd' ich wohl tragen „müssen, bis sie ruhig schläft in ihrem Grabe, „und bis meine Schuld einst völlig gebüßt ist „und gesühnt. — Frage mich aber nicht wei-

„ter, treuer Leuthold, denn Alles kannst du
„nicht wissen."

Da schwieg der alte, treue Diener, und sie saßen bald wieder zu Pferde, und zogen von dannen. Und sie zogen immer nach der Gegend hin, wo die Sonne untergeht. Da geschah es, daß sie eines Tages an einem steilen Felsenhange ankamen, auf dessen Gipfel lag eine große Stadt. Leuthold stieg aber den Berg auf dem nächsten Fußpfade hinauf, um für seinen Junkherrn eine Herberge zu suchen in der Stadt. Sein Pferd hatte er unten bey Adelbert gelassen am Fuße der Felswand, und Adelbert war auch von seinem müden Rößlein gestiegen, und hatte sich auf der Wiese gelagert im Herbstgrase unweit dem Eingange einer weiten Felsenhöhle, die sich hinter hohem Schilfgrase öffnete. Und wie er gewohnt war, so that er auch jetzt. Er nahm sein süßes Saitenspiel, dem er von Tag zu Tag schönere Lieder und sanftere Töne ab-

zulocken lernte, von dem Rücken, und spielte manch ein schönes Liedlein im lauen Scheine der Herbstsonne.

Aber er spielte noch nicht lange, da kamen die Rosse schnaubend herbey gelaufen mit gesträubten Mähnen und scheuen Blicken, und bäumten sich, und nur als er ihnen entgegen sang, wurden sie ruhiger und lagerten sich hinter seinem Rücken. Da merkte er wohl, daß ihm ein Ungethüm nahe seyn müßte, vor dem die edeln Thiere sich also entsetzten. Und als er umher sah, hörte er es dumpf rauschen in der Felsenhöhle, und sah es sich hervorwälzen in riesengroßer knäuelförmiger Gestalt, und ihm nach wälzten sich noch mehrere kleinere Ungestalten. Als aber der riesengroße Knäuel sich jetzt herausgewälzt hatte, an das Tageslicht, da war es ein großer Lindwurm, und die kleinen Ungestalten, so sich ihm nachwälzten, waren die sieben jungen Lindwürmer desselben. Und im Glanze der Abend-

sonne entwirrte sich ihre ungestalte Bildung. Da gewahrte Adelbert an ihrem ungeheuern Schlangenleibe harte glänzende Schuppen, und ihre Füße waren mit scharfen und langen stahlharten Krallen bewaffnet, und ihr Schwanz endigte in eine pfeilförmige Spitze mit Widerhaken. Aber an des Leibes Seite trugen sie zwey ungeheure Fledermäuseflügel. Ihre Köpfe waren blau und gelb von Farbe, und glichen von Ansehen einem ungestalten verzerrten Menschengesichte, mit weit vorliegenden Feueraugen. Und wenn sie athmeten, drang aus den weiten Nasenlöchern ein schwarzer Qualm.

Und als sich so die Lindwürmer entwirrt hatten, lagerten sie sich im Halbkreise um Adelbert her, und starrten ihn an mit ihren weit vorliegenden Feueraugen und mit aufgähnenden Rachen voll scharfer spitziger Zähne. Da sah Adelbert, wie die Arbeiter auf den fernen Feldern ihr Geräthe weggeworfen, und

in weiten Umkreisen den Felsenhang erstiegen, und den Eingang der Stadt zu erreichen suchten, und wie selbst die Ochsen und Schafe von der Weide liefen, und sich scheu in die Wälder und Ställe flüchteten. Da ward ihm doch auch ein wenig bang um das Herz. Aber er getrauete sich nicht aufzustehen, und von dannen zu fliehen, weil er dann um so gewisser eine Beute der greuelerregenden Brut zu werden befürchtete. Und halb in Angst, halb in Ungewißheit, was er thun solle, spielte er immer noch mit den Fingern über die Saiten seiner Zither hin, aber seiner Seele war nicht bewußt, was seine Finger thaten. Da er aber sah, daß die Würmer sich also ruhig um ihn gelagert hatten, und auf die Töne zu horchen schienen, griff er wieder beherzter in die Saiten; und immer aufmerksamer wurden die Würmer. Da faßte Adelbert noch kühneren Muth, und sang zu den Tönen folgendes Lied.

„Saß ein Knab' am Felsenhange,
„Schlug der Saiten Gold;
„Kommt aus dunkelm Grottengange
„Lindwurm hergerollt.
„Hinter ihm die Lindwurmsbrut,
„Und dem Knaben sinkt der Muth.
„Aber von den gold'nen Saiten
„Hört man noch die Töne gleiten,
„Und den Zauber ungekannt,
„Lockt hervor des Knaben Hand.

Als er so weit in seinem Liede kam, da sah er die Würmer gähnend ihre Rachen aufreißen, und dann schlossen sie noch horchend die Augen. Während dem sang Adalbert aber weiter:

„Und der Lindwurm liegt im Kreise,
„Um ihn her mit seiner Brut,
„Horcht begierig seiner Weise,
„Und dem Knaben schwillt der Muth,
„Singt sein Lied aus voller Brust. —
„Das Gewürm in sel'ger Lust

„Schließt der grellen Augen Lieder,
„Sinket schnarchend vor ihm nieder. —
„„Zither, klinge fort und fort!
„„Sey fortan sein Zauberwort!“ “

Und als er das Lied ausgesungen, da war's auch so, wie es im Lied heißt. Die Lindwürmer lagen hingesunken in tiefem Schlafe, und schnarchten, und der Giftqualm stieg zuweilen in blauen Flämmchen aus ihren Nasenlöchern empor.

Da kam Leuthold wieder von der Stadt herunter; denn er hatte von den flüchtigen Arbeitern und Hirten gehört, der Lindwurm sey mit seiner Brut aus der Höhle hervorgebrochen, und gewiß habe er schon den fremden Junkherrn mit der Zither verschlungen, der unten ganz nahe an seiner Höhle gesessen. Als aber Leuthold näher herab kam und sah, wie sein Junkherr ruhig und singend in Mitten des giftigen Gewürme saß, und rüstig die

Saiten rührte, da rief er ihm in entsetztem Erstaunen zu: „Was, Junkherr? mein Junk„herr! was für Gesellen habt Ihr um Euch „gesammelt?" Adelbert aber winkte ihn stille zu sich, und sprach: „Bring Ketten, daß wir „die Unholde fesseln im Schlafe!" Und Leutholdging hinauf in die Stadt, und brachte der Ketten so viele, als er nur aufzutreiben vermochte. Und während Adalbert von dem Einen der Lindwürmer zum Andern ging, ihm zu seinem tiefen Geschnarche in leisen Tönen ein Schlaflied spielend auf seiner Zither, fesselte Leuthold die Lindwürmer, zuerst den alten Lindwurm, und nach ihm seine Brut.

Und als sie nun alle gefesselt lagen in schweren Eisenketten und noch schwererem Schlafe, sprach Adalbert: „Gehe hinauf zur „Stadt, und laß von den Bürgern Holz zu„sammen bringen, daß wir rings um die „Würmer einen Scheiterhaufen bauen, und „sie also verbrennen, daß das Land hinfort ge-

„säubert sey von solchem Verderben." Und Leuthold ging hinauf in die Stadt. Doch als er Kunde brachte von dem, was er mit seinem Junkherrn gethan, und wie sein Junkherr gedenke, die Würmer nun im Feuer zu tödten, da war ein Jubeln unter dem Volke über die Maßen. Denn der Wurm hatte schon vielen Schaden gethan mit seinen Jungen, an Menschen und Heerden. Und sie brachten eilig des Holzes eine große Menge zusammen, und bauten einen Scheiterhaufen um die Lindwürmer, und zündete denselben an, an allen Enden zugleich. Aber die Würmer erwachten erst vom tiefen Schlafe, als die Flammen schon hoch aufschlugen, und über ihnen zusammenflackerten, und versuchten aufzustehen und von dannen zu fliehen. Ehe sie sich aber der Fesseln zu erledigen vermochten, hatten sie schon die Flammen ergriffen, und sie brannten unter heftigem Gebrülle und lautem Schlangengezische, und das Drachenfett schmo-

rete aus ihren Leibern heraus, und floß in einem Strom unter dem Scheiterhaufen hervor.

Da stand Adalbert, und sprach: „Nun „könnte man ja wohl thun, wie der hörnerne „Siegfried, und sich baden in dem Fette, „daß man auch hörnern würde, gleich ihm. „Ich mag aber kein starker Kriegsheld seyn „auf Erden, und was ich nicht blos mit dem „Saitenspiel und Gesang mir erwerbe, das „will ich mit roher Kraft nicht erzwingen!" Und damit wandte er sich ab zur Stadt, und sein alter Knappe Leuthold mit ihm, daß er ihm die Herberge zeige.

Aber das Volk hatte sich um sie gesammelt, und begleitete sie mit Frohlocken hinauf, und führte sie vor den König des Landes, der in selbiger Stadt seinen Hof hielt. Der König empfing aber den Junkherr mit großen Holden und Ehren, und bot Adelberten mit Leuthold Herberge an in seinem Schlosse, und bat ihn, bey ihm zu bleiben

etliche Zeit, daß er ihm für die Wohlthat, die er ihm und dem Lande erwiesen, gebührende Ehre bezeigen möchte.

Solch freundliche, ehrende Ladung nahm Adelbert an, und wohnte fortan in dem Schlosse des Königs.

Viertes Kapitel.

Aber Adalbert und Leuthold waren noch wenige Wochen an dem Hofe des Königs, da waren schon die Blätter von den Bäumen geschüttelt, und die Herbstwinde saußten durch die kahlen Aeste; und noch etliche Wochen, und es war auch schon der Winter da mit seinen kalten Regengüssen, mit Schneegestöber unterbrochen. Da saß Adalbert die trüben Tage mit dem König und seinen Großen und Rathgebern manch ein schönes Stündlein in der hohen Königshalle mit den Marmorsäulen an dem wärmenden Kamin, und ließ aus seiner Laute einen frühlingshellen Liederstrauß heraus blühen, daß Allen, so ihn hörten, das Herz aufschlug, als ob der Frühling mit seinen Blumen und seinen frischen Zweigen und mit seinen Nachtigallen schon hereingekommen wäre in das Land. Und wenn der König sich so recht ergötzt hatte an seinem

Saitenspiel, da wandte er sich oft zu Adelbert, und sprach: „O begehrt nur, was „Euch auf Erden gefallen mag, Ihr lieb„licher Sänger. Ich will es Euch geben, so„fern es in meiner Macht steht; aber versprecht „mir dagegen bey mir zu bleiben, so lang' „mein schwaches Leben noch währen mag, „und erheitert mir mit Eurem Gesange die „wenigen übrigen Tage meines Greisenalters."

So hatte der alte König eines Tages auch zu ihm gesprochen, da antwortete Adalbert: „Wie gerne wollt ich thun, wie Ihr „begehret, mein edler königlicher Wirth, so„fern es mir nicht eine höhere Pflicht verböte. „Von meinem fernern Zuge hängt es ab, mei„ner Mutter im Grabe Ruhe zu geben, und „meines Vaters Seele vom Bösen zu lösen. „Darum wäre es Verrath an der Seligkeit „der beyden mir so werthen Angehörigen, „wenn ich in Eure Forderung willigte. Ja, „ich bin daher gesonnen, in nächsten Tagen

„von hinnen zu ziehen, da die Regen und „Schneeschauer des Winters vorüber zu seyn „scheinen, und die Sonne schon hie und da „ein grünes Blättlein aus den Knospen Eu„rer Gartenbäume hervorlockt."

Als der König solches vernommen, da drang er nicht ferner mehr in ihn. Aber ihn bey seinem Abschied noch zu ehren, versammelte er alsbald die Ritter seines Landes bey sich an seinem Hofe zu einem feyerlichen Waffenspiele. Da war am Eingange des Gartens ein weiter Kampfplatz abgesteckt, an dessen Schranken die Ritter sich versammelten in ihren Waffen. Aber rings an den Stämmen der Lindenbäume, so den Platz umfasseten, hingen die reichen Wappen der Ritter und Kämpfer, das Alter und den edeln Stamm, aus dem sie entsprossen, bezeugend.

Da gedachte der König seinen jungen Sänger zu ehren, und führte ihn hinaus auf den Balkon des Schlosses, der über den Kampf-

platz als Schaubühne herüberhing, von den Säulen des Garteneingangs getragen. Und als sie hervortraten, neigten alle die Ritter von den Pferden ihre Lanzen, den König zu begrüßen. Aber der König zeigte auf Adelbert, und sprach zu den Rittern: „Seht hier, „ihr Ritter und Edelknechte! Dieser Jüngling „hat euch alle übertroffen mit all Eurer Ritterherrlichkeit. Er hat allein vollbracht, „was ihr schon zu hunderten versucht, und „doch nicht zu vollbringen vermochtet; er hat „den Lindwurm getödtet mit seiner Brut, der „dem ganzen Lande verderblich war. Darum „ist es billig, daß ihr ihn auch ehret, als „euren Meister. Und jeder, der solches will, „der neige vorüberreitend vor dem Jüngling „die Lanze."

Da ritten viele vor dem König und vor Adelberten vorüber, und wenn sie vor Adelberten kamen, so neigten sie tief ihre Lanzen, und Adelbert erröthete bescheiden bey jedem

Gruße der Ritter. Aber Einer kam, das war ein hoher, stattlicher Ritter in schwarzem Harnische, auf schwarzem Schlachtrosse, der ritt vorüber, und sah Adelberten verachtend ins Gesicht, und ritt vorüber ohne zu grüßen. Und der König rief ihm zu: „Ehrest „du so wenig meinen Gast, daß du ihn nicht „deines Grußes würdigest?“

Aber der Ritter entgegnete trotzig: „Es „spreche mein König, ich soll seinen Gast eh„ren, und wenn's schon nur ein Knabe, so „will ich's gleich wohl. Doch spricht mein „König, ich soll meinen Meister ehren in „dem Knaben, so reite ich abermals ohne „Grüßen vorüber. Wenn der Knabe ein „Mann seyn will, und von Männern und „Rittern geehrt, so verdiene er das erst im „ritterlichem Kampfe, und thu es kund an „Männern, was er durch die Kraft seines „Saitenspiels vermag gegen die Kraft eines „Heldenarms, und nicht an unvernünftigen Be-

„stien, die er in Schlaf singt, und im Schlafe
„ermordet."

Da nickte ihm Adelbert freundlich beja-
hend zu, und die blonden Locken spielten ihm
vorn auf der Stirne; und er rief dem trotzi-
gen Ritter hinunter: „Gut, gut! Es ge-
„schehe, wie Ihr begehret. Laßt nur das
„Kampfspiel zu Ende gehn, und mit dem
„Sieger tret' ich noch zuletzt in die Schranken."

Und das Kampfspiel begann, und es
ward gehalten mit vieler Pracht in dem Gar-
ten des Königs. Und die Helden rannten mit
Lanzen und fochten mit Streithämmern, und
kämpften mit Schwerdtern. Aber der trotzige
Ritter war immer der Erste in jeder Gattung
des Waffenspiels. Und es säumte schon der
Abend die Wolken mit röthlichen Scheine und
vergoldete die knospenden Zweige der Bäume
mit warmem Lichte; da hielt der trotzige
Sieger in Mitten der Kampfbahn, und wink-
te mit der Lanze hinauf und rief: „Nun

„Junkherrlein, so es dir gefällt, so setze dich „auf dein Rößlein, und reite herein in die „Schranken. Gib aber hübsch Achtung, daß „du vor Angst nicht vom Sattel fallest, ehe „ich dich mit der Lanze herabhebe, und über „das Geländer hinaus schleudere. Aber mich „jammert dein doch, ich will den ungleichen „Kampf dir meinetwegen erlassen, dafür du „es geduldig erträgst, daß ich ohne Grüßen „vor dir vorbeyreite."

Darauf sprach Adalbert in seiner Seele: „O, lieb Mütterlein, laß an diesem die „Macht deines Saitenspiels kund werden, „und meines Gesanges," und wollte hinab-steigen. Aber der König sprach zu ihm: „Bleibt hier, lieber Junkherr! bleibt hier. „Der trotzige Mann macht mirs selbst ja nicht „besser, und ich bin doch sein König. Aber „er ist auch der kundigste und stärkste Fechter „meines Landes."

„Ey," sprach Adalbert, „um da eher

„verdient er, daß ich hinabsteige, und die „störrige Kraft zu bezähmen suche, und ihn „lehre, daß es noch etwas Höheres gibt, „als das rohe Dreinschlagen, vor dem die „leibliche Kraft sich in Demuth zu neigen „verbunden ist. Wie kann er denn sonst Euer „Unterthan seyn? Wenn er die Stärke für „das Herrlichste hält in dem Menschen, so ist „König wer der Stärkste ist, so ist er Euer „König, oder dünkt es sich mindestens würdig „zu seyn."

Und mit solchen Worten schritt er den Balkon hinab, und stieg auf sein Rößlein, und nahm die Zither in seinen Arm, und ritt in die Schranken. Als er aber in die Schranken kam, ritt er auf den trotzigen Ritter zu, und seine Zither mit einigen Griffen versuchend, sprach er zu selbem: „Ihr werdet mir in „unserm Kampfe wohl den Vorrang lassen „müssen, erst mir den Schlag, und dann ihn „selbst erst führen. Denn wenn Ihr mir

„mein Saitenspiel zerschlagt, so ist's mit mei„nem Spiel dahin, und wenn Ihr meinen „Leib zerschlagen, so ist's auch mit meinen „Gesange vorbey. So Ihr mich aber be„ginnen laßt, will ich's versuchen, ob ich „mit meinen Waffen die Euren zu zerbrechen „vermag."

„Ja, ja, singt nur und spielt," sagte der Ritter, „für meine Waffen ist mir eben „nicht groß bange."

Und Adelbert hielt ihm gegenüber, und sang erst mit sanfter Stimme ein Gebetlied zu seiner holden Mutter, dann griff er die Saiten anfangs mit rascher Kraft, und es schien die Begleitung eines Kriegsliedes, das er in Gedanken sang. Aber sein Gegner hielt mit erhöhetem Kriegsmuthe ihm gegenüber, und blickte ihm kampflustig und schlagfertig entgegen. Da bebte der König, und beklagten die Zuschauer den sanften Jüngling. Auch Adelbert griff wieder sanfter und linder in die

Saiten, und besänftigte den durch sein voriges Spiel aufgeregten Kriegsmuth in Aller Herzen, selbst in dem Herzen seines trotzigen Gegners. Aber bey seinem Spiel schien er nach und nach sich zu verklären, und seine Locken umwallten ihm im Schimmer der Abendsonne das Haupt rings wie ein goldener Heiligenschein, und ein wunderbares Licht entwallte mit den Tönen den glänzenden Saiten seiner Zither, und umgab ihn mit wunderbarem Glanze, so daß er endlich einer verklärten Engelserscheinung gleich, nur noch über seinem Weißrößlein zu schweben schien. Da sang er zu seinem wunderbaren Spiele endlich folgende einfache Worte:

„Am Quellenrand
„Ein Blümlein stand;
„Das Blümlein lacht
„In Frühlingspracht.
„Und groß und schwer
„Von Alters her

„Ein Felsenstein
„Von oben herein
„Hoch über die Quelle da hing,
„Der achtet das stille Blümlein gering.

„„Ho, Blümleiu, ho!
„„Was lachst du so?
„„Wer achtet dein?
„„Bist schwach und klein;
„„Man pflückt dich ab,
„„Welkst gleich hinab.
„„Auch ich, auch ich
„„Zerschmettre wohl dich.
„„Dann fall ich jetzt auf dich hinab,
„„Ich tödte dich, schlag zumal dich ins Grab!""

„Du Felsstein, du,
„Fall immer zu,
„Fall auf mich ab,
„Mich schlag ins Grab.

„Verweht mein Licht,
„Auch dir strahlst's nicht.
„Der Farbe Pracht
„An dir drum nicht lacht
„Verderben wohl kannst mich; — doch mein
„Bleibt eigen allein der liebliche Schein."

Adelbert hatte zu diesem unbedeutenden Fabelliede die schönsten Töne hervorgelockt, die in seiner Zither schliefen, und als er es geendet hatte, wiederholte er nochmals die ersten Worte des letzten Verses:

„Nun, Felsstein, du!
„Fall immer zu!"

Doch der trotzige Ritter gab seinem Pferde die Spornen, und legte seine Lanze ein, und sprengte sein Schwarzroß gegen Adelberten, lenkte aber an ihm vorüber, und seine Lanze splitterte an der Säule des Garteneingangs in Stücke, und die Splitter flogen weit umher. Dann wandte er sich langsam um, und sprach

zu Adelberten: „Mein Junkherr, gegen Euch „kann ich nicht kämpfen, und vor Euch neigt' „ich gern die Lanze, aber Ihr habt sie mir „zersplittert mit Euren Waffen. Nein solch „Wunderblümlein, als Ihr seyd, will Ich „großer Fels nicht erdrücken mit meiner ro„hen Last." Und damit sprang er ab von seinem Schlachtroß, und schritt schnell hin, und hielt Adelberten den Bügel, und Adelbert schwang sich fröhlich herab, und die beyden Feinde lagen einander in den Armen.

Da erscholl der lange zurückgehaltene Freudenruf des Königs von dem Balkon, und in tausend Jubelstimmen wiederhallte der Ruf von den Schranken zu dem Könige hinauf. Aber der König kam herab, und führte den Sänger an seiner Rechten, den starken Ritter an seiner Linken hinein, und die übrigen Kampfgenossen folgten ihnen nach in den hohen Saal, wo der festlich geschmückte Abendtisch die Gäste des Königs erwartete.

Fünftes Kapitel.

Als das Mahl aber bald vorüber war, erhob sich Adelbert von seinem Sitze zur Seite des Königs, und ging hinaus in den Garten, und ihm folgte sein vormals so trotziger Gegner. Und sie schritten die Gänge von knospenden Bäumen entlang, und setzten sich am Ende des Gartens auf eine steinerne Bank. Der Vollmond leuchtete aber mit klarem Schein auf sie nieder, und der trotzige Ritter sahe Adelberten lange aufmerksam ins Gesicht. Da fragte ihn Adelbert: „Sagt mir lieber Rit-„ter, so ferne es Euch gefällt, vorerst Eu-„ern Stamm, und dann auch die Ursache, „warum Ihr mich schon etlichemal so genau „betrachtet?

„Mein Name Junkherr," antwortete „der Ritter, „ist Otto, und um meiner Lei-„besgröße und Stärke willen, werde ich nur „der Groß Ott genannt. Warum ich Euch

„aber so oft ins Angesicht schauen muß, und „meine Augen von Euch kaum abzuwenden „vermag, seht! das hat seine eigene Be„wandniß, und daferne Euch eine kurze Mähr, „die vielleicht gar ein erdichtetes Mährlein „ist, nicht Langeweile macht, so will ich „Euch das wohl sagen."

„Nein, mein lieber Groß Ott, erzählt, „erzählt mir immer Eure Mähr," sagte „Adelbert. „Wo habt Ihr je gehört, daß „ein rechter Sänger nicht gerne einer guten „Mähr sein Ohr geboten, daferne er nur ein „Sänger war recht mit ganzem Gemüthe?"

Da hob Groß Ott an: „Seht man hat „bey uns eine Sage von einem starken Rit„ter, der ein arger Zauberer seyn soll, und „jetzt tief in Afrika wohnet. Der Zauberer „wohnte früher aber hier im Lande, und „hatte unter andern wunderbaren Geräthen „auch ein gar mächtiges Saitenspiel. Das „hatte er auf einem Zuge durch Deutschland

„mit ihm gebracht, und die Leute wollten „behaupten, er besitze es auf keine gar rühm„liche Weise, indem er es einer edlen Frau „dort heimlich entwendet habe, weil er ge„sehen, welche Wunder sie mit Hülfe der „Zither verrichtet, und weil er sich in Be„sitz dieser Wundermacht zu setzen gedachte. „Aber er hatte sich doch betrogen, denn die „Zither bewährte ihre Macht nur dann, wenn „ihre Saiten von den Fingern eines Menschen „berührt wurden, dessen Gemüth sanft und „mild, sich keiner vorsetzlichen Uebelthat be„wußt war. Daher kam es, daß sie dem bö„sen Zauberer nie zu Willen war, ja, daß „immer sogar das Gegentheil von dem sich „ereignete, was er durch sein Spiel und sei„nen Gesang zu bewirken gehofft. Darum hat„te er endlich das Saitenspiel unwillig hinge„worfen, und nimmer beachtet. Aber der „Sohn der edeln Frau, der er das Kleinod „gestohlen, hatte sich aufgemacht, und war

„ihm nachgezogen, und hatte seine Burg er„forscht, und hielt nun vor den hohen Mau„ern seiner Veste, und forderte ihn auf zu „ritterlichem Zweykampf um den Besitz der „Wunderzither. Da sandte ihm der Zaube„rer zuerst állerley kleine Spuckereyen entge„gen, und hoffte sie würden den Gegner „verschüchtern. Doch der starke Ritter wider„stand Allem dnrch seinen reinen festen Wil„len, und zerstreute allen Spuck. Da muß„te der Ritter endlich selber herauskommen, „aber auch ihn überwand der starke Ritter „und zwang ihn die Zither herauszugeben, „mit welcher er fröhlich nach Hause zog. Der „arge Zauberer suchte aber Rache an ihm zu „nehmen, und raubte ihm sein liebstes Kind, „das die Mutter nicht sorgsam bewachte, und „nahm es mit sich ins Innere von Afrika „hinein, wo er nun seine Zaubereyen ins „Große treibt. Doch, lieber Jungherr, das „müßt Ihr wohl wissen, denn Ihr seyd ja

„aus deutschen Landen, und die Geschichte ist
„von dorther zu uns gekommen. Nur das
„füge ich Euch noch hinzu, daß der Zauberer
„nun alle Vollmondsnächte aus seiner fer-
„nen Heimath eine Spuckgestalt herüber schickt,
„die die Mutter im Grabe stöhrt und sie ver-
„höhnt. Das, sagt man wenigstens bey
„uns, sey der schwarze Ritter auf dem Flü-
„gelrosse mit der zarten, blassen Jungfrau
„in dem Arme, der jede Vollmondsnacht auch
„über unsrer Gegend nach Deutschland hin-
„über zieht. — Nun aber sollt Ihr wissen,
„edler Junkherr, daß die blasse Jungfrau,
„die ich selber schon oftmals gesehen, mir so
„ins Herz geschrieben ist, daß ich ihre lieb-
„liche Anmuth gar nicht vergessen kann; und
„darum entschlossen bin, hinauszuziehen, und
„sie wo möglich dem schwarzen Zauberritter
„abzugewinnen, oder in dem Kampf um sie
„zu sterben. Denn nur dann hat das Leben
„noch eine Freude für mich, wenn die blasse

„Jungfrau meine Hauswirthinn ist. Aber „warum ich Euch mit solcher Lust und sol„chem Schmerz schon den ganzen Abenb her „betrachte, das geschieht darum, weil Ihr „ganz das Ebenbild der blassen Jungfrau „seyd, nur daß Eure Wangen von etwas fri„scherer Farbe fröhlicher leuchten."

Adelbert hatte aufmerksam zugehört, und wußte nun wohl, daß Herr Groß Ott ihm die Geschichte seines Vater's und seiner Zithe r erzählte. Als die Mähr aber zu Ende war, da sprach er: „Ihr habt mir eine theuere „Kunde gegeben, und ich dank Euch herzlich „dafür. Ohne Euch wär' ich vielleicht noch „lange zwecklos herumgezogen; nun aber weiß „ich, daß ich mich grade nach Afrika wenden „muß, um das Ziel meiner Reise zu erlan„gen. Denn eben der schwarze Zauberritter „mit dem feuerfarbenen Helm ist es, den ich „aufsuche, und von dem ich bisher noch keine „Spur gefunden."

„Ja, ja, feuerfarbene Helmfedern trägt „er auch in der Spuckgestalt auf dem Flügel„rosse," antwortete Groß Ott. „So kennt „Ihr ihn auch schon? so habt Ihr ihn auch „schon gesehen?"

„Wohl hab ich das!" erwiederte der „Junkherr. „Und die blasse Jungfrau ist mein „Zwillingsschwesterlein, die er meiner Mut„ter geraubt, und meine Zither ist wohl „auch die Wunderzither, die mein Vater dem „Feinde wieder abgewonnen. Aber ich ziehe „jetzt nach ihm, und gedenk' ihm auch mein „holdes Schwesterlein wieder abzugewinnen, „und dann soll sie sofern sie selbst es will, „Eure treue Hauswirthinn werden, mein „edler Kämpfer."

„O," sagte Groß Ott, „da nehmt „mich doch mit Euch; wir bestehen den Feind „um so eher." „Es sey so!" antwortete „Adelbert, und schlug seine Hand in Groß „Otts dargebotene Rechte.

Sie standen aber noch so, da hörten sie es rauschen durch die Luft, und sagten beyde zugleich: „Da kommt das schwarze Flügel„roß.“ Und als sie aufschauten, schwebte der Spuck über den Garten daher. Adelbert ergriff aber seine Zither, die noch auf der Steinbank lag, und sang mit lauter Stimme:

„O traure nicht,
„Du holdes Licht
„Mit deiner Wangen blassem Schein!
„Ich komme, holdes Schwesterlein,
„Ich löse bald
„Dich aus des schwarzen Zauberers Gewalt.“

Und mit noch lauterer Stimme sang er weiter:

„Zieh aus, zieh ein
„Im Mondenschein,
„Du schwarzer Zauberritter!
„Zieh heim, zieh hinaus
„Ich find' dich aus! —

„Und hab' ich funden dein Zauberschloß,
„Ich nehme dir wohl dein Flügelroß.
„Bald läßt in Ruh
„Die Todten du; —
„Ich zwinge dich mit der Wunderzither."

Da beflügelte das Flügelroß noch mehr seinen Flug, und zog eilends vorüber. Aber die blasse Jungfrau neigte sich weit herab nach ihnen, und warf vorüberziehend etwas herab. Adelbert neigte sich, und hob einen goldenen Schlüssel auf, und zeigte ihn seinem Freunde, und beyde freueten sich des freundlichen siegverheißenden Zeichens.

Sechstes Kapitel.

Als am andern Morgen die Lerchen sich in die Lüfte schwangen, ihr Morgenlied zu singen, hatte Adelbert das seinige schon längst erschallen lassen durch Flur und Wald, und ritt nun schon ferne von der Stadt mit seinem Freunde, Herrn Groß Ott, der Küste des Meeres zu. Dort angelangt, bestiegen sie noch selbigen Tages ein segelfertiges Schiff, das bestimmt war nach Aegypten zu segeln, der Kaufwaaren jenes Landes eine Ladung zu holen. Ein günstiger Wind blähete die Segel, und man lichtete fröhlich die Anker und stach in die hohe See. Da glitt der Kiel des Schiffs leicht über die Fläche des Wasserspiegels hin, und Adelbert saß mit Herrn Groß Ott auf dem Verdeck, und sah von Tag zu Tage die Küsten des Landes, an der sie längs hinsegelten, ferner und ferner verschwinden, und bald sahen sie nichts mehr als Wasser

und Himmel. Da geschah es eines Morgens, daß sie aufgeweckt wurden von dem lauten Getümmel der Ruderknechte auf dem Verdecke, und als sie hinauftraten, sahen sie den Himmel in Westen von dunkeln Wolken verdeckt, und der Steuermann rief ihnen zu, ein fürchterlicher Sturm sey im Anzuge. Zugleich kräuselten sich auch die Häupter der hohen angeschwollenen Wogen, und ferne grollte ein weithin hallender Donner. Da erhob auch der Wind seine Macht und blies in die Wogen, daß sie höher und immer höher heranrauschten mit schäumenden, überschlagenden Häuptern, und an das Schiff anschlugen mit zerstörender Gewalt. Und der Donner rollte näher und näher. Da sank allen den Ruderknechten und Steuerkundigen vollends der Muth. Und als Adelbert sie schmählte um ihrer Ruchlosigkeit willen, da sprach der alte, wegkundige Steuermann: „Junkherr, Euer Muth machte mich „lachen, wenn man in solcher Lage zu lachen

„vermöchte. Ich hab mein halbes Leben wohl „schon auf dem Meere hingebracht, und man„chen Sturm schon bestanden. Doch hier ist's „heute ein Anders. Euer Muth kommt von „Unkunde der Gefahr, in der wir jeden Au„genblick schweben. Denn Ihr wißt wohl nicht, „daß wir hier an einer Stelle des Meeres „sind voller Untiefen und Sandbänke; und so „uns nicht Gottes sichtbare Führung leitet, „muß unser Schiff zerschellen an irgend einer „der Bänke, an welche der Sturm und die „Wogen uns schleudern.

Da antwortete Adelbert: „Ey so muß „man denn auch auf Gottes sichtbare Fügung „bauen, wenn sie allein nur zu retten vermag. „Ohne Vertrauen wird Niemanden geholfen.

Aber von Minute zu Minute verstärkte sich die Macht des aufgeregten Elementes. Der Himmel war dunkel schwarz umzogen, und die Blitzschlangen fuhren in grellerhellem dem Zickzack durch das Dunkel des Gewölbes

hernieder auf das durcheinander gerührte brausende Wellenheer. Und der Donner schlug mit fürchterlich lautem Halle nach, von Wolke zu Wolke forthallend durch das weite Gewölbe, und tausendfach gebrochen im dumpfen Wiederhall, fortrollend und in der Ferne nach und nach sich verlierend. Und schneller und immer schneller kehrten die Blitzschläge wieder, und lauter und immer lauter krachte der Donner, und wilder und immer wilder toste und schäumte die Meeresfluth. Da stieg das Schiff, zur Bergeshöhe von den Wellen gehoben; da sank das Schiff, in Abgrundstiefe von dem Sturm geschleudert; und selbst der Angstruf der Ruderknechte schwieg verstummend in dem gräßlichen Aufruhr. Aber Adelbert hatte sein Saitenspiel gefaßt, und weil er nicht zu stehen vermochte in dem Schwanken, hatte er sich niedergesetzt an dem Hauptmaste des Schiffes, und hatte den Mast mit seinen Füßen umfaßt, und lehnte sich an selb

ben mit seiner Schulter, ihn mit dem linken Arme umfassend. Und so fing er an in das Krachen des Donners, in das Sturmgebrause in das Wellengetöse hinauszuspielen auf seiner Zither. Und er rührte die Saiten mit raschen Schlägen, gleich als ob er zürne, und bald lockte er dazwischen beruhigende Töne hervor.

Da schalt ihn der Steuermann von dem Hintertheile des Schiffes herüber, daß er in solchem Sturme sein eiteles Saitenspiel immer noch forttriebe. Aber Adelbert achtete nicht seines Scheltens, und erhob nur kräftiger seine Stimme, aus voller Brust in die Wuth der Elemente wieder hinaus singend:

„Verhall, Verhall,
„Du Donnerschall!
„Sanft! sanft! Ihr wilden Wellen!
„Mein Schifflein möcht' zerschellen!

„Ihr Winde, schweigt!
„Ihr Wolken grau,
„Verschwimmt, und zeigt
„Den Himmel blau.
„Jetzt in Gefahr
„Du hohe Kraft,
„Die Alles schafft,
„Mach dich uns offenbar.
„Die Gotteshand,
„Die Alles hält,
„Führ unzerschellt
„Mein Schifflein zu dem fernen Strand."

Und langsamer und immer langsamer erfolgten die Donnerschläge; und stiller und immer stiller wurde von Augenblick zu Augenblick das Sturmgebrause und das Wellenrauschen; und lichter, und immer lichter wurde das Gewölke; und sanfter und immer sanfter wurde das Schwanken des Schiffes. Und jetzt zerriß das

Gewölke und der blaue Himmel lachte hervor, und die Wellen zerrannen und durch die Spiegelfläche gleitete wieder der Kiel, und ferner und immer ferner rollte der Donner, und schon hörte man ihn gar nicht mehr. Da lebte auch wieder der Muth des Steuermanns und der Ruderknechte neu auf, und sie kamen, und dankten ihrem Erretter. Denn sie hatten, trotz Sturmsgesaus und Donnerhall, sein Lied doch vernommen, und nachgebetet in ihren Herzen. Und der Steuermann sprach zu ihm: „Junkherr, jetzt ist's an Euch, „mich der Unwissenheit zu beschuldigen und „zu strafen. Denn ich wußte nicht, welch „großen Schatz des Vertrauens Ihr in Eu„rer Seele traget, und daß solch Vertrauen „also mächtig wirkt in dem Menschen und „aus ihm heraus."

Da antwortete ihm Adelbert: „Sofern „Ihr das nun erkannt habt, so gebet Gott „die Ehre, dessen sichtbare Führung uns ge-

„rettet hat aus der Gefahr der drohenden „Elemente, und laßt uns ein Lied singen, „ihm zu Dank und Preis.“ — Und sie stimmten ein Lied an, und das ganze Schiffsvolk sang mit aus voller Kehle, zu dem Klang des wunderthätigen Saitenspiels, und das Lied fing an, wie es jetzt noch bey uns ein Lied gibt: Großer Gott, wir loben dich!

Dann segelten sie glücklich um die Pyrenäische Halbinsel herum, durch die Meerenge bey Gibraltar hindurch, an Malta vorüber, gegen die sieben Mündungen des Nilstromes zu. So es ihnen aber auch dieser fernern Fahrt an Lebensmitteln gebrach, warfen sie nur die Netze aus, und wenn Adelbert sein Saitenspiel rührte, kamen die Fische schaarenweise herbeygeschwommen und ließen sich fahen.

Siebentes Kapitel.

So waren sie nach rascher Fahrt gelandet an der vielen Ströme einem, durch die sich der Fluß des fruchtbaren Aegyptens ergießt, und Adelbert und Groß Ott waren mit Adelberts altem Diener Leuthold, der noch immer väterlich für seinen Junkherrn besorgt war, und oft mehr als sich gebühren wollte für den herangereiften Jüngling, längs dem Arme des Stromes durch das üppige Nilthal gezogen. Wohl überall hatten sie nach dem fremden Zauberritter gefragt, aber nirgends konnten sie Kunde von ihm bekommen. Da zogen sie denn planlos durch Unter-Aegypten hindurch. Und als sie hinaufkamen an die Stelle, wo der Nil nicht mehr getheilt, sondern in einem breiten Strome fließt, an den schönen Palmenwäldern vorbey, wo hier und da schon auf den kleinen Anhöhen die kleineren Pyramiden sich erheben, da sahen sie zur

Rechten hinauf endlich die hohe Cheops-Pyramide stehen, und beschlossen, dahin sich zu wenden. Und sie betraten den langen Damm, der hinauf zur Anhöhe führt, und kamen mit müden Rossen an der Pyramide an. Da standen sie an dem ungeheuern Baue, und staunten daran hinauf, und Groß Ott freute sich höchlich über die Ausführung eines so kühnen Unternehmens.

Indem gewahrte Adelbert im Herumgehen um die Ecke der Pyramide eine Oeffnung in der Mauer, und sprach zu Groß Ott: „O, werther Herr, der Abend dämmert schon „unten im Nilthale, und die Sonne bescheint „auch nur noch die Spitze des großen Baues, „die Nacht kann nicht ferne mehr seyn, und „bis wir ein wirthliches Dach unter den „Fremden fänden, das möchte wohl lange „dauern. Auf keinen Fall finden wir ein „solch königlich hohes, als das hier. Laßt „uns darum die Nacht hier zubringen. Ich

„gewahre hier einen Eingang, und dafern „uns der Nachtthau unter Dach treibet, so „können wir ja immer da hineinsteigen." Das war recht nach Groß Otts Sinne, und er willigte freudig ein. Da ließen sie ihre Rosse von Leuthold wieder hinabführen in das Thal, damit sie dort ihr Futter fänden; sie selbst aber blieben oben bey der Pyramide. Damit sie aber im Nothfalle Bescheid darin wüßten, stiegen sie gleich hinein. Da führten vier schmälere und ein breiter Gang durch die ungeheuere Steinmasse, und aus den Hallen trat man in geräumige Gemächer.

Sie legten sich aber in dem ersten derselben nieder auf die Erde um da zu ruhen bis an den Tag. Es war aber dunkel um sie, denn die Gemächer hatten kein Licht von aussen. Herr Groß Ott war bald eingeschlummert, und lag nun in tiefem, bewußtlosem Schlafe, aber Adelbert war unruhig in seiner Seele, und lag schlaflos auf dem Boden.

Da griff er endlich nach seiner Zither, und spielte darauf, und rührte kaum hörbar die Saiten. Und es erhellte sich nach und nach das Gemach, und er sah in den Wänden ringsum hohe Mauernischen, und in selbigen standen große Steinsärge. Und er rührte ferner die Saiten, da trat zur Thüre herein ein brauner Mensch mit grauem Barte und weitem Mantel, und um den Mantel trug er einen breiten Gürtel mit seltsamen Zeichen. Aber in der Hand hielt er einen Stab, mit selben winkte er Adelberten, ihm zu folgen. Da führte er ihn hinaus durch die andern Gänge bis an das Ende des geräumigen Ganges. Und hier rührte er mit seinem weißen Stabe eine große Steinplatte. Da bewegte sich selbe, wie eine Thüre in ihren Angeln, und öffnete einen verborgenen Gang, der führte eine Strecke gerade aus. Und der Mann winkte Adelberten mit seinem Stabe, ihm weiter zu folgen. Da stiegen sie endlich, wo

der Gang sich wendete, viele Stufen weit hinab, und schritten dann wieder auf ebenen Wegen, von Mauergewölben gedeckt, weiter und weiter. Endlich stiegen sie wieder einige Stufen hinauf, und schritten nun durch verworrene Hallen und Gänge in eine kleinere Halle, die war wieder an den Wänden ringsum mit Nischen erbaut, und in den Nischen standen Steinsärge. Aber der Mann mit dem Stabe führte den Jüngling an den größten Steinsarg der mittelsten Nische, und rührte mit seinem Stabe den Deckel desselben. Da hob sich der Deckel, und legte sich zur Seite nieder, und darin lag wunderlich eingehüllt und seltsam verziert eine ähnliche Mannsgestalt, die war noch ganz umgeben mit einer braunen Rinde. Und der Braune mit dem grauen Barte rührte die Gestalt mit seinem Stabe, da lös'te sich auch der obere Theil der Rinde mit den seltsamen Verzierungen ab, als die äußere Schale, und darin-

nen lag ein brauner Mensch. Da sagte der Alte zu Adelberten: „Weck ihn! weck ihn!" und deutete auf sein Saitenspiel. Und Adelbert hatte kaum die Saiten gerührt, da richtete sich der Mann aus der braunen Rinde auf, und die beyden Braunen bewillkommten sich herzlich aber schweigend, und traten in die andere Ecke der Halle, und sprachen insgeheim recht angelegentlich mit einander. Nachdem sie lange Zeit so gesprochen, schieden sie wieder von einander, der eine Braune legte sich nieder in seine braune Hülle und der Deckel mit dem Zeichen legte sich darüber und dann auch der Steindeckel des Sarges. Aber der Alte winkte wieder, und führte Adelberten wieder zurück zu seinem schlafenden Genossen, Herrn Groß Ott. Dann zog er aus seinem weißen Stabe, als aus einer Scheide, einen ähnlichen kleinern Stab, und reichte ihm selben und sprach: „Zieh stromauf„wärts bis dahin, wo er über die Felsen

„hoch herabstürzt. Dort wirf das Stäblein „in den Sand, und folg' ihm nach; es führt „dich." Damit schied er nun, und mit ihm verlosch der helle Schein, so bisher ihre Wege erleuchtet hatte. Und Adelbert legte sich auf die Erde neben seinen Genossen. Da sank auch bald der Schlaf auf seine Augen hernieder.

Achtes Kapitel.

Der alte Leuthold war am Morgen schon einigemal um den großen viereckigten Bau herumgewandelt, und freute sich nicht wenig, als sein edler Junkherr aus der Mauer heraustrat. Denn er meynte doch, es müsse ein unheimliches Schlafen seyn in solch ungeheuerm Bau, von dem man wohl sehe, daß er zu Nutz der Lebenden nicht gemacht sey; sonst, glaubte er, hätte man dem lieben Tageslichte doch auch einen Eingang darein gestattet.

„Wenn gleich das Tageslicht nicht darin „leuchtet, lieber Leuthold,“ sprach dagegen Adelbert, „so ist mir doch ein recht erwünsch„tes Licht in diesem Dunkel aufgegangen; „und wo sich Einem das leibliche Auge vor „der Dunkelheit schließt, da thut sich das gei„stige oft desto heller auf.“

„Wie meynt Ihr das, mein edler „Junkherr?“ fragte Leuthold, und Groß Ott

sprach: „Ich versteh Euch selbst nicht, mein „trauter Genosse."

Da erzählte ihnen Adelbert, was ihm diese Nacht begegnet, und daß er nun sicher wisse, wohin er sich zu wenden habe, um den Zauberritter zu finden, und zeigte ihnen sein Stäblein. Da zogen sie fröhlich hinab in das Thal und längs dem Strome hinauf. Die Sonne drückte aber heiß, und Adelbert, noch müde von der gestrigen Fahrt, mehr aber von seiner nächtlichen Wanderung, sank nahe an dem schilfigen Ufer des Nil ermattet nieder in den Schatten einiger Palmen. Groß Ott und Leuthold ruheten bey ihm. Da rauschte es plötzlich durch das Schilf, und hervor schoß eine ungeheuer große Eidechse, die faßte Adelberts Zither am Goldbande, und schleifte sie an selbigem fort. Das ersah noch Herr Groß Ott, und schnell hatte er seine Lanze zur Hand, und stieß sie der Eidechse zwischen den spitzigen Zähnen durch den Rachen bis tief

in den Schlund, daß sie zuckend und sterbend auf der Erde lag.

Als darauf Adelbert erwachte, und das erlegte Ungeheuer näher besah, sprach er: „Nun, fast möcht' ich solch ein Thier auch „einen kleinen Lindwurm nennen, und ich „dank Euch herzlich, daß Ihr es erlegt habt. „Nicht zu gedenken, daß es mich wohl zu „verschlingen vermöchte, so ist mir noch mehr, „als an meinem Leben, an meinem Saiten„spiel gelegen, und um das wär' ich, ohne „Euern Schutz, doch sicher jetzt im Schlafe „gekommen."

„Ey," antwortete Groß Ott mit herzlicher Freude: „Die Kraft des Arms ist „doch auch eine gute Gottesgabe, edler Junk„herr, wenn sie schon nicht das Höchste im „Menschen ist. Und es ist mir lieb, daß „solch ein Ebentheuer uns aufstieß. Denn „bisher war ich an allem meinem Werthe „verzweifelt, weil ich sah, wie Ihr Alles,

„mit Euerm Saitenspiel ausrichtet, und viel „vollkommener, als ich mirs auszurichten „getraute. Ich glaubte endlich ganz, ich „sey gar ein unnützer Gesell, und zieh' Euch „mehr zur Last nach auf Euern Wegen, als „zu Nutz und treuer Genossenschaft."

„Nein, nein, antwortete Adelbert, „da seyd nur ruhig, mein trauter Genosse, ich werde Euers Armes wohl noch „mehr bedürfen, wenn wir einmal zur Stelle sind."

„Das soll mir lieb seyn," entgegnete Groß Ott, „denn ich möchte ja gern recht viel dazu thun, die blasse Jungfrau dem argen Zauberritter abzugewinnen."

Aber sie zogen ferner an der zerfallenen Herrlichkeit manchen Pallastes, an der untergesunkenen Pracht manchen Tempels, mancher vergessenen Stadt vorbey, den Nilstrom hinauf ohne besondern Vorfall. Sie sahen wohl häufig die Krokodile aus dem Schilfe des

Stromes hervorschießen, aber Groß Ott erlegte sie jedesmal mit vieler Gewandtheit. Oder wenn auch ein häßliches Nilpferd gegen sie herzukam, so zog es bald, gezähmt durch Adelberts Saitenspiel, eine Strecke mit ihnen stromaufwärts, oder Groß Otts Lanze bewieß auch an ihm seine Kraft.

Da kamen sie endlich an die Stelle, wo der Nil in großer Breite sich eine steile Höhe herabstürzt, daß man in stundenweiter Entfernung schon den Donner der stürzenden Wasser vernimmt. Und als sie den Sturz des mächtigen Stromes lange bewundernd angestaunt hatten, und sich jetzt wieder wegwandten, da warf Adelbert sein weißes Stäblein, das ihm der braune Mann in der Pyramide gegeben, vor sich hin in den Sand. Aber kaum lag das Stäblein auf der Erde, da rührte es sich, und wand sich, und ward zu einer weißen Schlange, die schoß vor ihnen hin, nach der Abendgegend hinüber, und sie folg-

ten ihr. Und die Schlange führte sie einige Tage durch Sand und Steppen, wo sie oft kaum fanden, was sie zu ihrem nothdürftigen Lebensunterhalte brauchten.

Da langten sie endlich aber eines Tages mir ihren Rossen, ermattet und an ihrer letzten Kraft erschöpft, durch Sand und menschenleere Einöden an dem Fuße eines Gebirges an, das sie schon den ganzen Tag vor Augen gehabt und heiß ersehnt hatten, weil sie da frisches Quellwasser zu finden hofften. Allein da zog kein Bach durch frischen Wiesengrund, da plätscherte keine Quelle über die ausgespühlten Felsen herunter, wie sie es geträumt hatten, als sie noch fern nur schwach an dem weißglühenden Horizonte die Umrisse des Gebirges vor sich sahen. Denn die Berge waren nicht hoch und unfruchtbarer Sand.

Da warfen sich die Reisenden mißmuthig nieder, wie ihre Rosse, die verschmachtend sich in den heißen Sand gestreckt hatten. Die Schlange ringelte sich aber vor ihnen recht

frisch und lebenslustig. Und mit neidischen Augen sah Groß Ott auf sie, und sprach: „Ist es nicht in Wahrheit recht zum Aergern, „wenn man selbst der vollen Kraft entbehrt, „und verschmachtend am Boden liegt, und „sieht ein ander Geschöpflein sich noch lustig „regen, und einem zum Hohn ordentlich die „überflüssige Kraft spielend verschwenden."

„Solches kann mich nur erfreuen," antwortete Adelbert, und schaute dem Spiele des Schlängleins aufmerksam zu: „Singt „noch einmal ein Lied," sagte da Leuthold. „Soll ich denn auch noch mit meinem Ge„sang meine Kraft verschwenden?" fragte ihn Adelbert. „Gut angewendet, ist nicht ver„schwendet!" antwortete Leuthold. Und Adelbert faßte seine Zither, und sang:

„Du dürres Land!
„Hat dich erschaffen Gottes Hand,
„So laß uns nicht verderben,
„So laß uns nicht hier sterben,
„Verschmachtend in dem heißen Sand.

Aber er legte die Zither gleich wieder weg, und sprach: „Die Zunge klebt mir am Gaum, „ich kann nicht singen.“

Da sagte Groß Ott mit schwacher Stimme: „Seht nur das Schlänglein.“ Das Schlänglein hatte sich bey dem Gesange aufgebäumt, und mit klugen Augen zugehört; und nun schoß es pfeilschnell den Sandhügel hinauf. „Es möchte uns vielleicht wohl recht führen,“ antwortete Adelbert. „Wenn wirs nur vermöchten, ihm zu folgen.“ Aber kaum hatten sie sich noch drein ergeben zu bleiben, so kam auch die Schlange schon wieder herabgeschossen, und brachte, in ihren Zähnen haltend, eine frische saftige Dattelfrucht, und schoß wieder fort. Da theilte Adelbert die Dattelfrucht, und gab einen Theil davon Groß Ott, und einen Theil seinem alten Leutهold. Der wollte die Labung aber nicht annehmen vor seinem Junkherrn. Indem brachte aber die Schlange wieder eine Dattelfrucht,

und schoß abermal fort, und trieb dieß so lange, bis sie sich alle gelabt hatten, und wieder aufzustehen vermochten. Da sprach Adelbert zu Herrn Groß Ott: „Nun? ist die „lebendige Rührigkeit des Geschöpfleins dir „noch zum Aerger?“

„O, schweigt! o schweigt!“ antwortete Groß Ott. „Ich weiß wohl, daß ich ein „Thor war.“

Nun schritten sie aber ihrem Schlänglein nach, den Hügel hinauf, und als sie oben waren, jauchzten sie freudig, denn unten war ein grünes lachendes Thal mit Dattelbäumen und einem Flüßlein. Und sie eilten hinab, und Groß Ott schöpfte aus dem Flüßlein Wasser in seinen Helm, und trugs wieder hinüber, und erquickte auch ihre Rosse. Dann führten sie die Thiere mit ihnen, und ließen sie unten weiden, und bald hatten auch sie ihre vorige Freudigkeit wieder erlangt.

Neuntes Kapitel.

Als sie in dem Thale längs dem Flüßlein einige Tage gezogen waren, kamen sie eines Morgens an einen felsigen Berg. Da hielt das Schlänglein mit einemmal vor einer Höhle, die war geschlossen mit einer goldenen Thüre. Da fiel Adelbert der goldene Schlüssel ein, den ihm sein Schwesterlein von dem Flügelroß damals heruntergeworfen in des Königs Garten. Und er zog den Schlüssel hervor, und schloß die Thüre auf. Aber der Gang durch den Felsen war breit, und jenseits leuchtete schon wieder das Tageslicht herein. Und Adelbert ritt hinein, und ihm folgte Groß Ott und Leuthold. Hinter ihnen schlug aber die Thüre wieder mit heftigem Schlage zu. Da fuhr mit einemmale ein ungeheurer Löwe gegen sie, und versperrte ihnen den Ausgang der Höhle. Aber Adelbert griff schnell in die Saiten und sang:

„König Leu! König Leu!
„Gutem Herrn nur sey getreu.
„Laß vom falschen Zauberritter.
„Will auch dich aus Sclavenketten,
„König Löwe dann erretten.
„Folge, folge meiner Zither!
„Diene jetzt nur; kehre frey
„Dann in deine Wüsteney.

Aber er hatte noch nicht ausgesungen, da sprang das edle königliche Thier ihm entgegen, mit seinem Schweife wedelnd, und fröhlich an ihm hinauf springend, gleich einem treuen Hunde, der seinen heimkehrenden Herrn begrüßt.

Da rief aber Groß Ott halbzürnend: „Wenn Ihr so friedlich und gütlich Alles abthun wollt, so bin ich ja doch ganz unnütz. „Haltet Wort, und laßt mir jetzt auch mein „Theil zukommen, wie Ihr versprochen habt." Aber indem sie durch die Höhle vollends hin-

ein ritten, antwortete Adelbert: „Ich denke,
„wir werden hier alle Dreye der Arbeit ge-
„nug finden, gebt Euch nur zufrieden."

Als sie aber aus dem Felsengange hinein ritten, fanden sie sich in einem weiten Kreise, der rings umschlossen von senkrecht stehenden Felsen, und mitten im Kreise standen ungeheure Felsmassen, in wunderliche Formen künstlich zusammengestellt. Und das war die Burg des Zauberritters. Aber der Zauberritter hatte auch gehört, wie die goldene Felsenthüre zuschlug, und stand oben auf seiner Felsenburg. Da rief er etliche Worte in fremdlautenden Tönen, und ein kleines Stück des Felsen lösete sich vorn ab, und öffnete den Eingang. Und aus selbem hervor sprengten sechs schwarzgeharnischte Ritter auf schwarzen Rossen. Von ihren Helmen aber weheten feuerfarbene Helmbüsche, wie auf dem Helme des Zauberritters. Da schlug Adelbert wohl die Saiten seiner Zither, allein in ihren ras-

selnden Harnischen schienen die Ritter die Töne nicht zu vernehmen, und sprengten auf Groß Otten zu, den sie für den gefährlichsten Gegner versahen. Da konnte Groß Otts kräftiger Speerstoß und die Gewalt seines breiten Schwerdtes sich hinlänglich erproben, und als tüchtig bewähren. Und das that sie auch. Fünf der Ritter, die ihn umringten, fielen von seinen Speerstößen und Schwerdtschlägen. Aber auch der sechste wäre wohl von seiner Hand noch gefallen; doch der war mit eingelegter Lanze gegen Adelberten gesprengt, und würde diesen wohl durchbohrt haben, da er ohne Harnisch und Schild war. Da hatte aber der alte Leuthold die Worte wahr gemacht, die Adelbert vor dem Auszug ihm, da er im Schlafe lag, vorgesungen:

„Dein Junkherr reitet ganz insgeheim,
„Und ziehst du nicht mit ihm, er kehrt
wohl nimmermehr heim.“

Adelbert wäre wohl nimmer heimgekehrt. Da war aber der alte Leutholb vorgesprengt, und schlug mit seinem Schwerdte des Gegners Lanze auf die Seite, und spornte seinen Schimmel, und drang auf den Feind ein, und sein scharfes Schwerdt hieb er ihm bis tief unter die Halsberge, daß das Blut hervorquoll, und der schwarze Reiter von seinem Rappen herabsank.

Da ergrimmte der Zauberritter, und stampfte mit dem Fuße auf seine Felsburg. Und ein anderes Thor sprang auf, und hervor stürzten zwey Leoparden in weiten Sätzen. Da sang Adelbert ihnen entgegen, und sie wandten sich von ihm und sahen ihn und seine Gefährten von der Seite lauernd an, als wollten sie den Augenblick erwarten, da er schwiege, um sie dann anzufallen mit ihren Tatzen. Da sang Adelbert, da er solches gewahrte, schnell den Ton wechselnd:

„König Leu! König Leu!
„Diene treu! diene treu.
„Packe mir die Riesenkatzen,
„Tödte sie mit deinen Tatzen."

Und der Löwe stürzte hervor, und fiel mit schneller Wuth die Leoparden an. Aber die beyden packten den Löwen, und wären wohl seiner Meister geworden. Doch Groß Ott ritt näher, und spießte den einen derselben; den andern besiegte der Löwe, und zerriß ihn mit seinen Tatzen.

Solches ersehend ergrimmte der Zauberritter noch mehr, und raufte sich von seinen Haaren aus, und warf sie hinab. Und die Haare wurden zu giftigen Schlangen, und die Schlangen ringelten sich, und stellten sich in die Höhe, und sprangen dann plötzlich, wie empor geschnellt, an ihnen hinauf. Da scheuten wohl die Rosse Groß Otts und Leutholds, aber sie selbst hatten ihre Visire herabgezogen,

und waren so in ihren Helmen und Harnischen sicher gegen den Biß des giftigen Schlangengewürmes. Aber Adelbert war ihnen Preis gegeben. Doch er spielte auf seinem Saitenspiel, und die Schlangen, die ihn berührten, fielen getödtet zu Boden. Und von Leutholds und Groß Ottens Klinge getroffen, fiel manche in Stücken wieder herab. Da sah der Zauberritter, daß solche Mittel vergebens wären, und versuchte das letzte, indem er herrüber rief: „Ich weiß wohl, was Ihr wollt. „Ihr wollt Rosablanka haben, die blasse „Jungfrau? Ich will Euch aber den Zugang „zu meiner Felsburg schon sperren, daß Euer „Keiner es wagen soll, ihr zu nahen. Wozu „soll ich länger gegen Euch kämpfen lassen, „da ich mich sonst wohl schützen kann." Und damit lief er schnell in einem Kreise umher, und hielt einen Stab hinaus, und beschrieb so mit dem Stabe ebenfalls einen weitern Kreis, und riß seine feuerfarbenen Helmfedern herab und streute sie umher. Da schlugen die

Flammen um die Burg auf, und bildeten rings einen Flammenhag.

„Ho, ho!“ rief aber Adelbert, „ist das „ein Hag, wie der, den Siegfried durchritt? „Nun das kann man ja auch einmal versuchen, „wie das thut, wenn man schon nicht hör„nern ist, als er war. Muß mir etwas An„ders denn helfen.“ Dann wandte er sich zu Groß Otten, und rief: „Bleib, Geselle „mein! Ich hole dir jetzt, wie Siegfried, „die Braut.“ Und damit rührte er die Saiten, und gab seinem Weißrößlein die Spornen, und indem er hinsprengte, sang er:

„Ho, flackert, ihr Flammen!
„Schlagt rauschend zusammen!
„Ho, glühe du Gluth!
„Euch höhnet mein Muth.
„Ich reite hinein,
„Es seufzt ja da drinnen
„Mein Schwesterlein;
„Das will ich gewinnen

„Aus Zaubers Reich.
„Komm, Jungfrau bleich,
„Die Wangen sollen bald wärmer glühen,
„Weiß Röslein soll bald roth erblühen.
„Sollst nicht mehr reiten im Mondenschein,
„Ho, flackert, ihr Flammen,
„Schlagt um mich zusammen,
„Ich reite doch mitten durch euch hinein.“

Sein Rößlein scheuete nicht vor den Flammen, er trieb es mitten hinein, und drinnen hörte man ihn noch die letzten Worte des Liedes singen.

Groß Ott und Leuthold wollten ihm nachreiten, aber ihre Rosse bäumten sich vor dem Flammenhage; und gaben sie ihnen gleichwohl die Spornen, sie scheueten doch immer, und warfen die Häupter mit gesträubten Mähnen in die Höhe und bäumten sich zurück.

Da war aber Adelbert ganz durch den Flammenhag gedrungen, und der Zauber war damit auf einmal gelöst.

Die Flammen erloschen alle auf einen Schlag; der Zauberer flog als eine geflügelte Schlange scheu durch die Luft in die unermeßliche Sandwüste Sahara hinüber; die Felsburg zersprang, und Rosablanka saß da unter dem Schatten einer Dattelpalme, bey ihr stand verschüchtert das Flügelpferd. Und Rosablanka stand auf, und ging ihren Rettern entgegen, und begrüßte ihren Bruder mit Freudethränen, und begrüßte dankend auch Groß Otten und Leuthold, den alten Diener. Der wußte aber seiner Freuden kein Maaß, und weinte bald und lachte bald laut durch einander.

Zehntes Kapitel.

Die Heimfahrt war kürzer, als die Ausfahrt. Adelbert gab der holden Schwester Rosablanka sein Weißrößlein, setzte sich, der besorgten Warnung des treuen Leuthold ungeachtet auf das geflügelte Schwarzroß, das von Tage zu Tage sein voriges spukähnliches Ansehen, unter seinem neuen Herrn verlor, und sich immer mehr und mehr in majestätischer Herrlichkeit zeigte, als erhole es sich unter seinen Händen von lang erduldetem Mißbrauch.

Sie waren schon in Groß Otts Vaterland gekommen, und zogen nun in die Stadt ein, da Adelbert mit Leuthold den Lindwurm erlegt hatte mit seiner Brut. Da kam aber das Volk zu Haufen zu Adelbert, und grüßten ihn, als seinen Retter. Und die Aeltesten der Stadt und des Reichs kamen auch, und brachten ihm die Krone ihres Königs, der in der Zeit verstorben war, und sterbend sein Reich

in Adelbertens Hand gelegt wissen wollte. Aber Adelbert sprach: „Ziehet mit mir in „meine Heimath, dort will ich für Euer Reich „sorgen. Jetzt liegt mir erst noch andere „Sorge ob.“ Und sie zogen mit ihm in seine Heimath.

Da ertönte eines Tages wieder der Burgweg zur Finsterburg von Rosseshufen, und klopfte es an den Thoren der Burg. Und der finstere Ritter rief freudig bewegt aus seiner Halle: „Ihr Knappen, öffnet die „Thore, entweder der Tod will herein, und „meinem finstern Leben ein Ende machen, „oder ist's gar noch eine Freudenpost, die „meiner wartet.“

Aber die Knappen kamen wieder, und riefen den Ritter hinab in den Burghof. Und der Ritter stieg, unterstützt von ihnen, die Wendeltreppe hinunter, und trat zum Thore

hinaus in den Hof. Da hatte aber Adelbert schon hinten einen Eingang brechen lassen durch die hohe Mauer zu der Stelle, da seiner Mutter Grab war. Und die Diener führten den wankenden Vater hinein. Da kniete Rosablanka bey dem Grabe, und Adelbert auf der andern Seite, und beteten. Als aber Vater Arbogast hereintrat, sank er zusammen, und rief: „O, die Stelle meines verborgenen Verbrechens! Hier hab' ich Eure Mutter erschlagen! Rosablanka! Adelbert! meine Kinder, vergebt mir!"

„Vergeben! Alles!" riefen da seine beyden Kinder, und lagen in seinen Armen. „Der Himmel hat Alles wieder wohlgemacht!" sagte Adelbert. „Wie immer!" setzte Leutholb hinzu: „Und der Blutfleck, mein edler Junkherr, ist auch verloschen auf Eurer Stirne."

Dann führte Adelbert seinen treuen Genossen, der schweigend ferne stand, herzu und

sprach: „Vater, wenn Ihre Eure Rosablanka
„einem edeln Mann zur Hauswirthinn geben
„wollt, so gebt sie diesem.“ Und Arbogast
legte Rosablankens Hand in die Hand des
edeln Groß Otts, und sprach: „der Himmel
„segne Euch!“

Adelbert winkte aber nun auch die Aeltesten, so ihm aus der Stadt mit der Königskrone gefolgt waren, herbey, und zeigte auf seinen treuen Genossen und seine Schwester, und sprach: „Sehet hier Euern König und
„Eure Königinn!“ und nahm ihnen die Krone
„ab, und setzte sie Herrn Groß Ott auf. Da
„neigten sich die Aeltesten, und sprachen:
„Heil unserm König! Heil unsrer Königinn!
„Heil Euch!“

Da sprach Arbogast mit schwacher Stimme: „Wohl hab' ich's gewußt, als Ihr an
„der Thüre klopftet, daß der Tod käme,
„oder eine große Freudenpost. Es ist glaub'
„ich beydes angekommen. Die Freudenpost

„brachtet Ihr selber. Der Tod aber kommt „auch noch. Adelbert, singe mir ein Schlaf„lied."

Da spielte Adelbert ganz sanft über die Saiten seiner schwarzen Zither, und sang:

„Es kommt uns einer der bleibt nicht aus,
„Ein gar verschiedner Bote;
„Und sicher ist man in keinem Haus
„Vor ihm, vor dem Tode.
„Dort ruft er wild
„Dort winkt er mild; —
„Und wo er ruft, und wo er winkt,
„Ihm Einer in die Arme sinkt.
„Den führt er in die ewige Pein,
„Und den ins Paradies hinein.
„Du hast gebüßt, du bist gesühnt, —
„Wohl dir, dein Hoffnungszweig ergrünt:
„Vergebung darfst du hoffen,
„Das Paradies ist offen."

Und als die letzten Töne verklungen waren, war mit ihnen Arbogasts Seele ins Paradies geflogen. Adelbert und Groß Ott aber begruben ihn neben dem Grabe seiner Gemahlinn, Frau Gertrud. Darauf zog Groß Ott mit der blassen Rosablanka, als seiner Hauswirthinn, in sein Königreich, und es geschah auch an ihr, wie Adelbert gesungen hatte; die weiße Rose erblühete bald völlig zur rothen. Auf der Finsterburg stiftete Adelbert aber ein Kloster; das von vielen frommen Männern bewohnt wurde, die für das Seelenheil seines Vaters beteten und seiner Mutter. Und bey ihnen blieb der alte Leuthold, und betete mit ihnen bis an sein Ende. Da schwebte keine Spukgestalt mehr über dem Grabe hin, und Frau Gertrude schlief ruhig fortan in ihrem Mooshügel.

Als Adelbert aber so Alles besorgt hatte, setzte er sich auf sein Flügelpferd, und nahm seine Zither, und spielte eine freudige Weise

auf den Saiten, und sang darzu folgende Worte:

„All' ist das Irdische bestellt,
„Hier unten nichts mich fürder hält.
„So fahre wohl du eitle Welt!
„Was kannst, was kannst du geben?
„Nach oben geht mein Streben,
„Herr, laß hinauf mich schweben,
„Hinauf! hinauf,
„In der Sterne Lauf!
„Dort erst beginnt mein Leben."

Und als er das Lied gesungen, hob sich sein Flügelroß mit ihm, und verschwand hoch oben in der unendlichen Höhe.

Es wollen Viele sagen, das Flügelroß sey wieder herabgekommen, und mancher edle Sänger habe sich von ihm durch die Wolken tragen lassen, und es geschehe noch zuweilen. Andere glauben die schwarze Zither sey wieder gefunden. — Glaub' es, wer da will. Mag

wohl Einer noch ein Flügelroß reiten, mag Einer auf einer schwarzen Zither spielen, — das rechte Flügelpferd und die rechte Zither hat er doch nicht. Die hat der Sänger-Jüngling mit hinauf genommen, und reitet noch auf dem Pferde von Stern zu Stern, und spielt noch auf der Zither. Und wenn ihn denn manchmal in Träumen Einer droben sieht oder hört, so glaubt der Thor dann erwachend, er sey es selber, er habe selber auf dem Flügelpferde die entzückende Fahrt gemacht durch den heiligen Sternhimmel, und der Zither die wundervollen Klänge abgelockt.

Wir wissen es aber besser, denn wir wissen wohl, das es unser Adelbert war, und sonst kein Anderer, und daß des Träumers Lieder, die er uns wohl denn wachend auch noch nach singt, nur schwache Nachklänge sind von den Liedern und Tönen, die er in seligen Träumen von droben herabklingen hörte.

6.

Drey Thiermährchen.

1.

Von seltsamer Freundschaft
zwischen
einer Katze, einem Kaninchen und einem Perlhuhn.

Es war einmal ein gar muntres Kätzchen, das Minni hieß, und von einem frommen Mägdlein gut genährt und gepflegt wurde. Und weil es so gar gespielsam war und gut, durft' es oft bey dem frommen Mädchen in der Stube seyn, und mit ihm spielen. Das verdroß aber den Jagdhund, der Ryno hieß, und den großen Hofhund Kalif. Denn die durften nicht so viel in der Stube seyn, weil sie groß waren, und nicht so artig, als das kleine Mimikätzchen.

Darum sagte eines Morgens der Jagdhund Ryno zu dem großen Kalif: „Höre, „lieber Freund, ich muß dir nur sagen, ich „bin recht böse über die garstige Schmeichle„rinn, die graue Katze; die hat sich gar ge„waltig eingeschmeichelt bey unserer kleinen „Herrin, und wir kriegen kein gutes Wort „mehr. Die kriegt alle gute Bissen, und „wird oft gar auf dem Schooße gehalten, „und gestreichelt und geschmeichelt, daß ich „verbersten möchte vor Neid, wenn ich's ge„rade mit ansehen muß. Aber wir müssen „uns Alles gefallen lassen. Wenn sie gute „Bissen kriegt von dem Teller der Herrinn, „so müssen wir oft noch lange warten, und „dann kriegen wir erst nur eine schlechte Sup„pe von trockenem Brot und Wasser, an der „Salz und Schmalz gespart ist. Und doch „müssen wir für das ganze Haus arbeiten. „Du bewachst es vor Dieben, und ich gehe „mit auf die Jagd, daß der Jäger die Hasen

„und Feldhühner schießen kann, die ich ihm „aufspüre. Und die Katze sitzt ruhig zu Hause, „und leckt sich die Pfoten, und putzt sich den „ganzen Tag, und hat das beste Leben. Denn „arbeiten kann sie gar nichts. Wenn sie auch „einmal ein Mäuschen fängt, so thut sie das „aus Leckerey, weil sie es gerne frißt, und „nicht darum, daß sie die Mäuse im Hause „vertilgen will. Denn das wär' ihr ja gar „ungelegen, wenn es einmal keine Mäuse „mehr gäbe."

„Ja," antwortete der Kalif, „ich hab's „auch schon lang gedacht; sie ist eine rechte „Faullenzerinn, und frißt ihr Brot in Sün„den. Ich bin ihr auch so feind, wie du, „und hätte sie gern schon manchmal oben am „Halse gepackt mit den Zähnen, und sie tüch„tig herumgeschüttelt. Aber die Katzen trauen „uns Hunden nicht, und sind immer vor uns „auf der Flucht. Und wenn ich sie auch er„wischen könnte, so fürchte ich mich doch im„

„mer vor ihren langen Nägeln, womit sie „einem immer nach den Augen hauen."

„Ey," sagte der Jagdhund, „wir „müssen ihr einmal nachspüren, wo sie Nachts „schläft, und sie da im Schlafe überfallen."

„Ich weiß das wohl, wo sie schläft," sagte darauf der Haushund, „aber was nützt „uns das? Sie wird jeden Abend in das „kleine Stübchen neben der Waschküche ge- „gesperrt, weil es da oft von dem Kessel „warm ist, der neben an der Wand steht. Denn „das wissen unsere Herrschaften wohl, daß „die Katzen gern im Warmen liegen. Da „dürfen wir auch nicht hinein, als nur bey „Tage wenn es einmal offen steht."

„Und wenn wir auch hinein dürften, und „wenn wir sie auch kriegen könnten," sagte Ryno, „so dürfen wir ihr öffentlich nichts „thun; denn wenn es herauskäme, daß „wir es gethan haben, so sind wir nur übler „dran, und werden desto schlimmer gehalten,

„oder werden vielleicht gar vom Jäger todt „geschossen."

„So müssen wir sie denn ganz gehen „lassen?" fragte der Haushund Kalif, „das „ist doch ärgerlich! Ich möchte gar zu gerne „hinter sie."

„Sey nur ruhig," antwortete Ryno, „Ich weiß was. Wir müssen sie durch List „um die Gunst ihrer Herrinn bringen. Das „wird am besten helfen."

„Ja, durch List?" sagte Kalif. „Wie „sollen wir aber das anfangen?"

„Das weiß ich selbst noch nicht," antwortete Ryno, „aber mit der Zeit wird's „schon eine Gelegenheit geben. Hab nur Gedult, und gib du nur Acht, was im Hause „vorgeht, wenn ich auf der Jagd bin. Wenn „ich dann am Abend nach Hause komme, dann „erzählst du mir Alles. Vielleicht find' ich „dann leicht etwas, wodurch wir der grauen

„Schmeichlerinn einen rechten Possen spielen „können!"

Damit gingen die zwey neidischen Hunde auseinander. Ryno mußte mit dem Jäger auf die Jagd, und der große Kalif, wurde wieder am Thore an die Kette gelegt, wo er immer den Tag über liegen mußte.

Als der Jagdhund aber nach Hause kam, und der Haushund am Abend auch wieder von seiner Kette gelös't war, daß er die Nacht im Hofe herumlaufen konnte, fragte Ryno den großen Kalif: „Nun erzähle! was hat „es Neues gegeben den Tag über?"

„Ach," sagte der Hofhund, „nicht „viel. Ich weiß eigentlich gar nichts, als „daß des Herrn Schulmeisters Wilhelm uns„rer kleinen Herrinn einen Hasen geschenkt „hat, den sie ein Seidenkaninchen nannten. „Und der ist jetzt auch daneben in dem klei„nen Stüblein eingesperrt. Sie hat eine „gewaltige Freude an ihm, wie es scheint;

„denn sie ist gleich in den Garten gesprun-
„gen, und hat ihm Krautblätter und Klee
„geholt."

„Ey," fragte da der Jaghund begierig,
„wo schläft denn da heute Nacht die garsti-
„ge Katze?"

„Wo wird sie schlafen?" brummte da
der große Kalif; „das Stüblein ist groß ge-
„nug, sie haben alle Beyde Platz genug
„darin."

„O, das ist gar gut," sagte Ryno,
„da wird unsere Feindinn, die Katze, gewiß
„bald um die Gunst unserer Herrinn kommen.
„Denn die Katzen und die Kaninchen leben
„mit einander in Feindschaft, und die Katzen
„sind stärker, als die Kaninchen. Wenn sie
„nun diese Nacht das Kaninchen todt beißt
„und auffrißt, wie das die Katzen so gerne
„thun, dann kriegt sie morgen gewiß tüchtige
„Schläge, und wird in Zukunft nicht mehr
„geschmeichelt. Wenn sie es aber nicht frißt,

„so sehen doch die Leute morgen, wie sich „das Seidenkaninchen vor ihr fürchtet, und „dann ist's eben so gut, als ob sie es ge= „fressen hätte, und noch besser!"

„Ey, wie kann das denn eben so gut seyn?" fragte der Haushund Kalif.

„Ja!" antwortete Ryno der Jaghund, „es ist eben so gut, und noch besser. Denn „wenn hernach einmal niemand im Hofe ist, „und das Kaninchen da herumspringt, dann „fang ich's, und fresse es selbst auf. Aber „den Kopf und die Haut schleppe ich in den „Heukorb in der kleinen Stube, wo die Kaz= „ze immer liegt, und dann wird unsre Her= „rinn und jedermann glauben, sie habe das „Kaninchen gefressen, weil man gesehen hat, „wie das Kaninchen sich vor ihr fürchtete, „und daß sie eine Feindschaft gegeneinander „tragen."

„Das ist wahr!" sagte Kalif. „So „verliert sie auf allen Fall die Gunst unserer

„Herrinn. Ach, das ist recht gut, daß du „das so ausgedacht hast. — „Aber," fragte er weiter, „wenn sie nun morgen recht freund„lich zusammen wären, und das Kaninchen „sich nicht vor der Katze fürchtete?"

„Ey, wo denkst du hin?" rief da der Jagdhund lachend. „Das müssen wir Jäger „verstehn, das geschieht sein Leben nicht." Und damit gingen sie beyde von dannen, und warteten, bis der Tag anbrach.

Aber die Katzen haben feine Ohren, die hörens ja, wenn ein Mäuslein ganz sacht aus seinem Loche hervorschleicht. Darum hörte auch das graue Kätzchen in der kleinen Stube gar deutlich, was die beyden Hunde miteinander sprachen, und ward traurig, und dachte für sich: „O weh, jetzt bin ich übel dran, jetzt bin ich verloren, ich mag's machen, wie ich will. Ja, ein Ausweg wäre freylich da, wenn ich Freundschaft mit dem Kaninchen machte, und morgen, wenn wir herausgelassen

werden, recht freundlich mit ihm wäre, und es freundlich mit mir wäre, und sich nicht vor mir fürchtete, und nicht scheu vor mir davon liefe. Dann dürfte der Jagdhund nicht trauen, ihm etwas zu thun, weil die Leute dann nicht glauben würden, daß ich meinen Freund umgebracht hätte."

Indem es so dachte, sah es hin nach dem Seidenkaninchen. Das saß traurig hinter einem Siebe in einer Ecke des kleinen Stübleins, und das Herz klopfte ihm, und es mußte sehr hart schnaufen vor Angst.

Da rief ihm das Kätzchen zu: „Lieb „Seidenhäschen warum bist du so bange? Ich „thu dir ja nichts."

„Ach;" sagte das Kaninchen, „du hast „mir freylich noch nichts gethan, aber ich „fürchte mich doch gar sehr. Denn ich weiß „ja wohl von meiner Mutter, die hat mir „gesagt, daß ihr Katzen den Kaninchen nach„stellet und uns umbringet und freßt. Und

„wenn du mich auch nicht umbringst, so weiß „ich doch, daß ich noch einen Feind hier ha„be, der nach meinem Fleisch trachtet, so „wird der große Jagdhund mich fressen.“

„Hast du denn auch gehört, was die „zwey garstigen Hunde eben miteinander spra„chen?“ fragte da fröhlich das Mimikätzchen.

„Freylich!“ antwortete das Seidenkaninchen. „Wir Thiere vom Hasengeschlechte „haben gar große, lange Ohren, damit wir „Alles besser hören können, was uns Gefahr „droht, weil wir wehrlos sind, und uns nicht „vertheidigen können. Ach, ich hab' alle „Worte verstanden.“

„Ey, das ist dann ja gar gut,“ sagte das Kätzchen, „da hast du ja selbst gehört, „was es mir schadet, wenn ich dich fresse, „oder dir irgend ein Leid zufüge. Da wird „meine Herrinn böse auf mich, und jagt mich „von sich, und läßt mich nicht mehr in die „Stube zu sich, und füttert mich nicht mehr,

„und streichelt mich nicht mehr. Ach, und
„das wäre mir ja so gar leid, denn sie ist
„so lieb und gut, und spielt so schön mit
„mir, und streichelt mich so sanft, denn sie
„hat gar ein weiches. Händchen, das thut mir
„gar zu wohl, wenn sie mir damit über den
„Rücken streicht. — Sieh, darum wollt' ich
„dir nichts thun, wenn ich auch drey Tage
„Hunger gelitten hätte. Drum sey nur fröh-
„lich, du gutes Thierchen, und fürchte dich
„nicht, so thut dir auch der garstige Hund
„nichts. Denn wenn er sieht, daß wir
„freundlich zusammen sind, so darf er dir
„ja nichts thun, sonst merkens gleich die Leu-
„te, daß er's gethan hat, und dann kriegt
„er Schläge vom Jäger. Darum komm nur
„hinter deinem Siebe hervor, und sey ohne
„Furcht! Komm, wir wollen Freundschaft
„schließen miteinander."

Als sie das gesagt hatte, kam sie unter
dem Ofen hervor, und das Seidenkaninchen

ging auch hinter seinem Siebe hervor, und schmeichelten einander, und versprachen sich Treue und Freundschaft so lange sie lebten.

Und als nun am andern Morgen die Hunde angebunden waren, kam das fromme Mädchen, die Herrinn der Thiere, und machte das kleine Stübchen auf, und rief der Kazze: „Mimi, Mimi, Mimikätzchen, komm!" und dem Kaninchen rief sie: „Hänschen, Hänschen, komm. Da sprang das Kätzchen und das Kaninchen aus dem Stübchen heraus in den Hof, und schmeichelten ihr, und waren gar freundlich miteinander, und spielten miteinander, und sprangen einander nach, und purzelten über einander herum, und zogen sich im Spiel einander an den Ohren, die Katze das Kaninchen, und das Kaninchen die Katze, daß das Mädchen sich sehr darüber freute, und seiner Mutter hinauf rief. „Mutter, liebe Mutter! komm doch, und sieh

„mein Mimikätzchen und mein Hänschen mit„einander spielen!"

Da kam ihre Mutter herab, und brachte einen Teller mit Milch, und stellte ihn hin, und lockte den beyden freundlichen Thieren, und ließ sie die Milch trinken. Da setzten sie sich recht einträchtlich zusammen hin, und schlappten mit ihren Zünglein die Milch, und das Kätzchen knurrte nicht, wie es sonst die Katzen thun, wenn andre Thiere mit ihnen fressen wollen. Und als sie fertig waren, spielten sie wieder einträchtig zusammen.

Aber als die beyden Hunde das sahen, ärgerten sie sich gewaltig an ihren Ketten, und Ryno sprach zu Kalif: „Das ist was „Unerhörtes, das ist noch nicht geschehn, seit „es Katzen und Kaninchen in der Welt gibt, „daß sie einträchtig beysammen waren oder „gar mit einander spielten. Davon hab ich „nach kein Beyspiel gehört." Und als sie am Abend von ihren Ketten gelassen wurden und

zusammen kamen, sagten sie zu einander, daß nun ihr Anschlag vereitelt sey, und daß sie auf eine bessere Gelegenheit warten müßten.

Das hörte aber die Katze und das Kaninchen auch wieder, und freuten sich sehr darüber, und spielten am andern Tage wieder untereinander, und gefielen dadurch ihrer Herrinn immer mehr, und wurden von ihr recht wohl gehalten.

So ging es etliche Tage. Da bekam das gute Mädchen auch einmal aus der Stadt von einem vornehmen Herrn ein Perlhuhn geschickt. Denn die Leute wußten wohl, daß es die Thiere so lieb hatte und gut pflegte. Weil es aber keinen andern Stall für das Perlhuhn hatte, ward dieß auch am Abend in die kleine Stube neben der Waschküche gesperrt, zu der Katze und zu dem Kaninchen. Aber das Perlhuhn war beym Abschied von seiner Mutter, die es aus einem Ey gebrütet hatte, gewarnt worden, es sollte sich vor

den Katzen hüten, die stellten den jungen Hühnern gar gerne nach. Darum flog es gleich auf den Ofen, uud dachte: „Hier kann sie mich nicht so leicht kriegen. Und wenn sie auch herauf springt, so kann ich ihr doch noch entwischen; so flieg ich nur in die Höhe, und fliege oben herum an der Decke; und wenn sie wieder vom Ofen hinunter springt, so setz' ich mich wieder darauf, und ruh aus, bis sie wieder kommt. Und so soll sie mich schon nicht kriegen."

Aber die Katze saß mit dem Kaninchen unter dem Ofen, und sagte zn dem Kaninchen ganz heimlich: „Hast du den Vogel ge„sehen auf dem Ofen?"

„Ja," sagte das Kaninchen, „er wird „uns doch nichts thun?"

„Nein!" antwortete die Katze. „Aber „ich will ihm was thun. Ich will die Nacht, „wenn er schläft, hinaufspringen, und will „ihn würgen und rupfen und fressen. Jetzt,

„gut Nacht! jetzt will ich erst noch ein Stünd„chen schlafen.“ Und damit machte sie die Augen zu, und fing an, zu schnurren und schlief ein.

Aber die beyden Hunde liefen wieder im Hofe herum. Da sagte der Haushund Kalif zu dem Jagdhund Ryno: „Potz, ich hätte „beynah vergessen dir's zu erzählen! es ist „heute ein gar garstiger Vogel gebracht wor„den, der ganz bucklicht aussieht. Ich weiß „nicht, sind's blos die Federn, die ihm so „buckelicht auf dem Rücken stehen, oder ist's „wirklich ein Buckel. Die Menschen haben „ihn ein Perlhuhn genannt. Es ist aber kein Huhn, wie unsere Hühner, die da im „Hofe gewöhnlich herum laufen.“

„Ja, ja,“ sagte der Jaghund, „ich „kenne die Perlhühner wohl.“

„Und das ist auch in der kleinen Stube „eingesperrt worden;“ fuhr Kalif fort.

„Auch?“ fragte Ryno. „Nun, das

„wird die Katze diese Nacht schon fressen, „oder ich freß' es, sobald es in den Hof „kommt, und trage seine Federn in den Korb „hinter dem Ofen. Dann kommt der Ver„dacht doch auf die Katze, und sie wird von „unsrer Herrinn dann gewiß gejagt. Denn „die Perlhühner sind ausländische Vögel, und „werden von den Menschen gar hoch gehal„ten."

„Ja," sagte Kalif, „wenn sie aber „morgen früh auch freundlich zusammen spie„len?"

„Das wäre freylich nicht gut. Dann „dürft' ich ihm auch nichts thun," sagte Ryno, „denn alsdann käm' auch der Verdacht „nicht auf die Katze, und man würde gleich „vermuthen, daß ich's gethan hätte, und „ich bekäme vom Jäger gar jämmerlich Schlä„ge. Aber das geschieht nicht. Das ist nicht „möglich, daß ein Vogel seine angebohrne „Furcht vor der räuberischen Katze ablegen

„kann, besonders wenn er noch jung ist. Die Alten können sich schon manchmal gegen die Katzen wehren.“

Das Kaninchen hatte aber die Augen noch auf, und wachte noch, und hatte zugehört, was die beyden Hunde mit einander sprachen. Da schüttelte es die Katze, daß sie aufwachte, und erzählte ihr Alles, und sagte: „Du darfst von dem Perlhuhn nichts thun; es möchte dir Schaden daraus entstehen.“

„Ja es ist wahr!“ antwortete die Kazze. „Aber wie mach ich's, daß das Perlhuhn seine Furcht vor mir verliert. Denn wenn man morgen diese Furcht vor mir sieht, und der garstige Jagdhund das Perlhuhn frißt und die Federn in meinen Korb trägt, so wird unsre Herrinn gewiß glauben, ich hätte es gewürgt, was ich aber jetzt nicht thue, so gern ich möchte. Ich hatt' es vorhin nicht so recht überlegt.“

„Ey," antwortete das Kaninchen, „das „Perlhuhn schläft jetzt recht fest. Steige nun „recht sachte hinauf, daß es dich nicht merkt, „und setze dich neben es hin, und stell' dich, „gleich als ob du schliefest. Wenn du es auf- „weckst, so erschrickt es, und fliegt gleich „weg, und glaubt du wolltest es fressen. „Wenn es aber denn von selbst erwacht, und „dich neben sich schlafen sieht, so merkt es „doch, daß du es nicht umbringen wolltest. „Und wenn es dann auch erschrickt, und her- „unter fliegt, so stell dich nur, als ob du „fortschliefst. Dann will ich ihm schon Alles „erzählen, was die Hunde für Anschläge „wider uns haben."

Dieser Vorschlag gefiel der Katze aber sehr wohl, und sie dankte dem Kaninchen, ihrem Freunde, recht herzlich, und stieg ganz still und unbemerkt auf den Ofen, und setzte sich neben das Perlhuhn, und schlief ein. Und als das Perlhuhn aufwachte, und etwas ne-

ben sich schnurren hörte, und umsah, da sah es die Katze neben sich sitzen, und erschrack sehr. Als es aber herunter fliegen wollte, sah es noch einmal um, und merkte, daß die Katze schlief. Da dachte es: „Die Katze muß „doch nicht so böse seyn, als mir meine Mutter „gesagt hat. Denn diese hätte mich nun im „Schlafe erwürgen konnen, wenn sie gewollt „hätte, und sie hat's doch nicht gethan. Aber „ich will doch hinunter fliegen, es ist doch „besser!" und flog von dem Ofen herunter. Aber die Katze schlief fort.

Da rief das Kaninchen aus seinem Korbe hervor: „Guten Morgen, Perlhuhn! Ey, „du hast ja gar früh ausgeschlafen?"

„Ja," sagte das Perlhuhn, „ich wäre vielleicht wieder eingeschlafen; aber „da sitzt eine Katze auf dem Ofen, und der „trau ich doch nur halb."

„O," sagte das Seidenhäschen, „der „darfst du auch ganz trauen. Die thut dir

„gewiß nichts. Sieh, ich bin ja auch wehr„los, und die Katzen stellen uns Thieren vom „Hasengeschlechte eben so sehr nach, als euch „Vögeln, und doch schlafe ich ganz sicher. „Und wir liegen dazu noch meistens beysam„men in einem Korbe.

Da fragte das Perlhuhn: „Wie kommt „das, daß ihr so vertraut zusammen worden „seyd?" Und das Kaninchen erzählte ihm die Geschichte, wie die beyden Hunde der Katze feind wären, und sie gern um die Gunst ihrer Herrinn bringen möchten: und erzählte ihm auch, was sie gestern Abend schon wieder gegen das Perlhuhn beschlossen hatten.

Aber das Perlhuhn fürchtete sich doch immer noch, und sagte: „Darf ich dir denn „auch glauben? oder hast du vielleicht mit „der Katze einen Anschlag gegen mich ge„macht, wie ihr mich nur sichrer umbringen „mögt!"

„Nein, nein, gewiß nicht!" sagte das

Kaninchen, „Sieh die Katze hätte dich ja am „sichersten im Schlafe umbringen können, wenn „sie gewollt hätte. Denn gesehen hat sie „dich gar wohl, die Katzen sehen ja auch „im Dunkeln. Was sollten wir da noch wei- „ter für einen Anschlag gegen dich gemacht „haben? Wenn du mir aber nicht glaubst, „so komm nur her, und sieh mir in die Au- „gen. Ich kann dir offen und ehrlich in's „Gesicht sehen, und das könnt' ich nicht, „wenn ich gelogen hätte. Und du wirst aber „auch noch nicht gehört haben, daß wir Ka- „ninchen falsch sind."

„Nein, ihr seyd aufrichtige Thiere!" sagte das Perlhuhn. „Aber ich will doch noch „eine Probe machen, und will hinauf fliegen, „und die Katze wecken, und schnell wieder „fortfliegen. Wenn sie im Aufwachen gleich „mit den Krallen nach mir hackt, so glaub' „ich dir nicht, und werde mich in Zukunft „vor dir und deiner Freundinn zu hüten wis-

„ſen. Bleibt ſie aber gutmüthig liegen, „und ſtreckt ſich blos, ſo will ich dir glau„ben, und will auch Freundſchaft mit dir „und der Katze ſchließen.“

Und damit flog das Perlhuhn auf den Ofen, und ſchlug die Flügel auseinander, damit es ſchnell fortfliegen könnte, und pickte der Katze auf die Stirn, und als es ſah, daß die Katze die Augen aufſchlug, flog es fort. Die Katze hatte aber ſchon lange gewacht, und hatte Alles mit angehört. Darum ſtellte ſie ſich nur, als ob ſie eben aufwachte, und ſtellte ſich auf, und ſtellte die Füße ganz nahe zuſammen, und machte einen Buckel, und ſtreckte die Vorderfüße darauf aus, und bog den Leib vorn bis auf den Ofen nieder, und ſtreckte auch ihre Krallen weit aus; und ſperrte ihr Maul auf und gähnte, und ſagte dabey: „Guten Morgen, liebes Kanin„chen! guten Morgen, liebes Perlhuhn!“ „Ey, du brauchſt dich nicht zu fürchten, denn

„ich thue dir nichts. Komm, laß uns recht „gute Freunde seyn, denn wenn du dich heu„te in dem Hofe vor mir fürchtest, so hat „der Jagdhund Ryno beschlossen, dich zu „fressen, und mich in Verdacht zu bringen, „als hätte ich's gethan." Und als sie das gesagt hatte, sprang sie hinunter in den Korb, und spielte mit dem Kaninchen. Da kam auch das Perlhuhn gelaufen, und sagte: „Ich „will dir's glauben. Kommt, laßt mich auch „Freundschaft mit euch machen!" Und es sprang auch in den Korb. Und sie wälzten sich alle drey auf dem Heu herum, und zuweilen ging eines von ihnen hinaus, und die Andern spielten, als wollten sie es nicht mehr herein lassen, und liefen sich dann wieder einander nach, und spielten so lange, bis die Thüre geöffnet wurde.

Aber das Mädchen hatte die Thüre aufgethan, und hatte grüne Krautblätter für ihr liebes Kaninchen mitgebracht, und warf

sie gleich vor die Thüre in den Hof. Und das Kaninchen fing gleich an zu fressen. Da kam aber die Katze, und spielte mit ihm, und das Perlhuhn kam auch, und faßte das Blatt, woran das Kaninchen nagte, mit seinem Schnabel und zerrte daran, als wollte es ihm dasselbe nehmen; und spielten hernach miteinander, und liefen einander nach, und purzelten über einander. Und das Perlhuhn pickte dem Kaninchen ins' Ohr, aber so, daß es ihm nicht wehe that, und zog es daran, und die Katze rannte nun das Perlhuhn wieder um, und das Perlhuhn lief der Katze wieder nach, und die Katze legte sich, als ob sie sich fürchte. Da stellte sich das Perlhuhn auf sie, und pickte sie zum Scherz, und dann wälzte sich die Katze, und warf das Perlhuhn herunter, und so machten sie hunderterley Späße, woran sich das gute Mädchen gar sehr ergötzte, und seine Mutter wieder dazu rief, die sich auch darüber freute

und wunderte. Und als der Vater aus der Stadt kam, wo er immer viel Geschäfte hatte, da zeigte ihm das Mädchen auch seine Thiere und ihr possirliches Spiel. Und der Vater freute sich auch darüber. Und wer kam, und die drey Thiere mit einander spielen sah, wunderte sich, daß so fremdartige Thiere so vertraulich und freundlich zusammen seyn konnten, und ergötzte sich über sie. Und so wurden sie ihrer Herrinn immer lieber, und wurden von ihr gar sorgsam gepflegt.

Aber die Hunde ärgerten sich, und gaben es auf, der Katze zu schaden, und ließen die Thiere in Friede zusammen leben. Ja, am Ende ergötzte ihr Spiel sogar den alten Kalif den Haushund, so sehr, daß er sich selbst in ihr Spiel mit einmischte. Und besonders ward er dem guten Hännschen, dem Kaninchen gar hold. Er nahm es oft zwischen seine Pfoten, und ließ es da schlafen, und ließ sich von ihm necken auf allerley Weise,

und sich sonst manche Kinderey von dem lustigen Häunschen gefallen. Aber Ryno, der Jagdhund, blieb den Thieren immer noch innerlich böse, und hätte sie gerne zerrissen, wenn er nur gedurft hätte. Er wurde aber gar sorgfältig gehütet, daß er's nicht konnte, und durfte nie allein bey den Thieren seyn. Deßwegen war ihm auch das fromme Mädchen nie mehr so gut, als dem ehrlichen Haushund Kalif, und den andern frommen Thierlein, die sich durch ihre Freundschaft so vor den bösen Anschlägen der Hunde geschützt hatten.

2.

Laß dich der Narren Spott nicht kümmern.

Eine Schildkröte wohnte in einem See, und ließ es sich darin sehr wohl gefallen; denn rings umher war schönes Waldgebüsch und Waldwiesen, wo sie fand, was sie zum Leben brauchte. Weil sie aber allein wohnte von allen andern Schildkröten entfernt, hatte sie Freundschaft geschlossen mit zwey wilden Enten, die auch an dem Ufer des Sees ihre Wohnung hatten, in der sie des Nachts schliefen. Am Tage schwammen sie aber auf dem See herum, und suchten in dem Schlamme desselben ihre Nahrung.

Es geschah aber eines Jahrs, daß es einen sehr trocknen Sommer gab, in dem es lange nicht regnete. Da trocknete auch der

See nach und nach aus, da die Schildkröte wohnte. Und sie mußte mit jedem Tage sich in einem engern Raum begnügen, weil mit jedem Tage des Wassers weniger wurde. Und als der See schon so weit ausgetrocknet war, daß er nur noch eine Pfütze schien, daß die Frösche, so daran wohnten, von einem Ufer aufs andere hinüber springen konnten, da traten eines Tages die beyden Enten zu ihr und sprachen: „Wir haben in der verwiche-„nen Nacht mit einander berathschlagt. Hier „wird des Wassers und des Schlammes mit „jedem Tage weniger, und der See vermag „uns forthin nicht mehr zu nähren; denn die „kleinen Würmer sterben nach und nach aus, „weil sie im Trockenen nicht leben können. „Darum sind wir zusammen überein gekom-„men, heute von dannen zu ziehen, und „uns einen andern Wohnort zu suchen. Und „so kommen wir jetzt zu dir, Abschied von „dir zu nehmen und dir zu danken für alle

„Freundschaft, so wir bey dir genossen, und „für dein gutes nachbarliches Betragen gegen „uns.“

Als solches aber die Schildkröte hörte, da ward sie gar traurig, und fing an zu wehklagen: „Ach,“ sagte sie, „wie bin ich „doch ein unglückliches von Gott verlassenes „Geschöpf! Wie seyd ihr Vögel doch so viel „besser daran, als unser eins! So es euch „nicht mehr gefällt an einem Orte, oder so „es euch an euerm Auskommen gebricht, so „schwingt ihr euch auf in die Lüfte, und die „ganze Welt liegt frey unter euch, und ihr „überschauet Alles von eurer Höhe herab; „und wo es euch gefällt, oder wo es euch „gut dünkt, da lasset ihr euch herab, und „schlagt eure Wohnung auf. — Wie viel „anders und schlimmer ist es da mit uns! „Wir sind bestimmt auf der Erde zu kriechen, „fast wie die Würmer, und sehen nur, was „ganz nahe vor uns liegt. Und so es uns

„an einem Orte übel gehet, und auch an dem „Nothwendigsten gebricht, so können wir nicht „frey über die Erde hin schweben, und uns „von oben herab aussuchen, was uns wohl „gefällt. Dann müssen wir erst langsam fort„kriechen, und es hängt mehr vom Zufall „als von unserer Geschicklichkeit ab, wenn „wir, ehe wir gar verhungern und ver„schmachten, an einen Ort kommen, der uns „darbeut, was wir nicht entbehren können. „Und was wir dann finden, das muß uns „genügen. Ach!" klagte sie weiter, „was „wird aus mir werden? Der See wird vol„lends gar austrocknen, und mein Leben „wird mit ihm eintrocknen. Denn wir Schild„kröten sind nun einmal daran gewöhnt, von „Jugend auf unser halbes Leben im Wasser „zuzubringen, noch mehr als ihr Schwimm„vögel. Ihr habt sogar drey Elemente, in „welchen ihr leben könnt, ihr schwimmet im „Wasser, ihr schwebet in der Luft, ihr gehet

„auf der Erde. Aber ich? — daß sich der „Himmel meiner erbarme! — ich komme „allein im Wasser von der Stelle, auf dem „Boden beweg' ich mich nur langsam. Und „so ist denn mein Tod gewiß. Denn weit „herum ist kein Wasser mehr. Ich bin sonst „weit herum gekommen in der Gegend und „nirgend hab' ich Wasser angetroffen. Wie „soll ich nun, da ich schwach und krank bin „von dem Wassermangel und von der Sonnen„hitze, noch weiter herum laufen? Ich weiß, „ich muß verschmachten, ehe ich noch eine „kurze Strecke Weges gekrochen bin. Und „nicht einmal meine Freunde bleiben bey mir, „daß sie mir beystehn könnten mit Trost und „Rath!"

Das erbarmte die beyden Enten, als sie hörten, wie übel ihre Freundinn daran sey, und sagten zu ihr: „Ja, wenn wir dir „nur helfen könnten, wir wollten's ja von „Herzen gern!"

„Ach, erbarmet euch mein! laßt mich „nicht hier verschmachten, einsam und trost„los!“ sagte die Schildkröte. „Tragt mich „mit euch durch die Lüfte. Ich bin ja so „schwer nicht, und ihr seyd ja zu zweye; da „vermögt ihr's wohl, mich zu tragen.“

„Ja, wie machen wir das aber?“ fragte die eine Ente die andere.

„Ey,“ fiel ihnen die Schildkröte schnell in das Wort, „setzet euch nur recht nahe zu„sammen, dann setze ich mich halb auf den „Rücken der einen und halb auf den Rücken „der andern. Dann flieget ihr in die Höhe, „und haltet immer gleichen Flug, so werde „ich leichtlich von euch getragen.“

„Nein, nein, das geht nicht an,“ sagten die Enten. „Wie wollten wir denn „unsere Flügel schwingen, wenn du darauf „säßest? und wie könnten wir so nahe bey„sammen fliegen? Wir würden uns ja selbst „einander mit den Flügeln nieder zur Erde

„schlagen, und du fielest zehnmal für einmal „zwischen uns hinunter.“

„Ach, so ist keine Rettung für mich!“ rief da die Schildkröte aus, und zog den Kopf fast ganz in ihr knöchernes Gehäuse hinein, und weinte bitterlich.

Das erbarmte die Enten wieder gar sehr, und sie sprachen erst lange heimlich mit einander. Dann sagten sie zur Schildkröte: „Tröste dich, gute, liebe Nachbarinn! wir „haben einen Rath gefunden, wie wir dich „wohl von dannen tragen mögen.“

Da streckte die Schildkröte wieder ihren Kopf aus der Schale heraus, und fragte ganz fröhlich: „Ey, wie? wie wollt ihr das „machen? Ich will euch mein ganzes Leben „dankbar dafür seyn.“

„Wir haben uns berathen,“ sagten die Enten, „und haben's gefunden. Sieh, zu „schwer bist du uns nicht; allein wir können „dich nirgend fest packen, ohne daß du Scha-

„den davon nehmest. An deiner hornenen „Schale bist du überall zu dick. So weit „können wir unsere Schnäbel nicht aufreißen, „daß wir dich daran zu packen vermöchten. „Sonst hast du aber nichts an dir, als Kopf „und Füße und Schwanz. Wollten wir dich „aber an diesen Gliedern so fest packen, daß „wir dich daran tragen könnten, das würde „dir zu weh thun. Darum haben wir ein „Mittel ersonnen. Wir fassen mit unsern „Schnäbeln die beyden Enden eines Stockes, „und du selbst beißest recht fest auf die Mitte, „und hältst dich daran mit deinen Zähnen, „daß wir dich so mit uns tragen, wenn wir „mit dem Stock in die Höhe fliegen. Frey- „lich dürfen wir nicht unterweges freundlich „mit einander plaudern, und du selbst mußt „hübsch stille schweigen; denn so eines von „uns den Stock los ließe, müßtest du her- „unter fallen."

Das gefiel der Schildkröte gar höchlich,

und die Enten flogen vorerst allein aus, einen See zu suchen, den sie in Zukunft zum Wohnort wählen wollten. Und als sie zurück kamen, brachten sie auch schon einen Stock getragen, den jede an einem Ende im Schnabel trug. Und sie ließen sich vor der Schildkröte nieder, und die Schildkröte biß sich fröhlich mit ihren Zähnen in der Mitte des Stockes fest. Die Enten packten aber auch auf beyden Seiten den Stock wieder fester, und so flogen sie mit ihr auf, und flogen dem nächsten wasserreichen Landsee zu, den sie sich zur Wohnung ausersehen hatten.

Sie waren aber noch nicht weit geflogen, als sie an einer Schaar Aelstern und leichtfertiger Spottvögel vorbey kamen. Als diese aber sahen, wie sonderbar sich die Schildkröte von ihren Freunden, den beyden Enten durch die Luft tragen ließ, da erhoben sie ein schallendes Gelächter, und flogen hinter drein, und um sie her, und spotteten ihrer

auf allerley Weise, und sprachen: „Ey, ey, „Frau Schildkröte, wie flink fliegt sie durch „die Lüfte! und gar ohne Flügel! Ey, wo „hat Sie denn Ihre Flügel gelassen?" — „Aber," sprachen wieder andere, „warum „drückt Sie denn Ihre Augen beym Fliegen „so gewaltig zum Kopfe heraus? — Nicht wahr," sagten wieder andere, Sie hat die „Zähne so fest über einander gebissen? Ey, „da thut Sie Unrecht! Seh' Sie, wir flie- „gen ja auch, und uns geht der Schnabel ja „doch flink auf und zu. Ach!" schrieen wie- der alle, „wie möcht' ich so stumm fliegen, „und mich über gar nichts freuen?"

Bey solchen Worten ärgerte sich aber die Schildkröte gewaltig. Doch schwieg sie noch. Die losen Spottvögel sahen ihr's aber an den glänzenden Augen an, daß sie zornig war, und freuten sich darüber, und riefen:

„Ey, ey, du leichtes Vögelein!
„Verlier' nur ja kein Federlein!

„Wie schlank sind nicht die Beine dein!
„Wie zierlich ist dein Schnäbelein!
„Wie schön muß dein Gesang erst seyn!
„Laß hören uns dein Stimmelein!"

Da konnte sich die Schildkröte fast nicht mehr halten, als sie hörte, daß die Aelstern also Spottlieder auf sie sangen. Und die Augen wurden ihr ganz feurig vor Zorn.

Aber die gottlosen Spottvögel machten es noch ärger, als sie das sahen, und sangen:

„Schildkröte flog einmal
„Ueber Berg, über Thal.
„„Ey, Frau Vierbein,
„„Was fällt dir ein?
„„Ey, Frau Hornbauch,
„„Hast du Zorn auch?
„„Ey, Frau Knochenrück,
„„Dir fehlt noch ein Stück!
„„Fliegst, ich bitt' dich
„„Ohne Fittig?
„„Bist gar stumm?
„„Sag', warum!"

Da konnte aber die verspottete Schildkröte nicht länger schweigen, und vergaß vor Zorn, daß sie sich allein mit den Zähnen festhielt, und rief voll zornigen Eifers: „Euch zum „Aerger bin ich stumm! Euch zum Verdruß „flieg' ich ohne Fittig!"

Aber indem sie das sagen wollte, ließ sie den Stock los und fiel; und ehe sie es noch ganz gesagt hatte, war sie schon so tief gesunken, daß die Spottvögel sie gar nicht mehr hören konnten. Und als sie es ganz aus gesagt hatte, lag sie auch schon ganz unten. Sie fiel aber auf einen Fels, und fiel aus der Höhe so hart auf, daß ihre Schale zerbrach, und mußte so sterben.

Als aber die beyden Enten auf einmal höher kamen in ihrem Fluge, weil sie ihre Last verloren, und als sie die Schildkröte reden hörten, und fallen sahen und sterben auf den Fels, da trauerten sie über ihre gute Freundinn, und ließen nun auch den Stock

fallen, daran sie ihre Freundinn getragen, und flogen an den See, und wohnten daselbst, und wünschten oft die Schildkröte wieder lebendig und zu sich, und sagten: „Sie war „so eine gute, getreue Nachbarinn! Wenn „sie nur auch so klug gewesen wäre, sich um „der Narren Spott nicht zu bekümmern."

3.

Laß dem Thoren seine Thorheit.

Einst saßen etliche Affen in einer kühlen Frühlingsnacht in dem Garten eines Königs, und froren gewaltig; denn sie waren aus einem heißen Lande dahin gebracht, und waren der kühlen Witterung nicht gewohnt. Da fand einer ein Johanneswürmchen im Grase, und glaubte, weil es so hellen Schein gab, er könne damit ein Feuer anzünden. Darum zeigt' er's fröhlich den andern Affen, und sie sprangen vor Freuden in die Höhe, und jauchzten, und liefen herum, und sammelten dürre Blätter und dürre Reiser, und legten sie über das leuchtende Würmlein, und bliesen aus vollen Backen, und meinten, es sollte bald eine helle Flamme daraus in die Höhe flak-

kern, daran sie sich wärmen möchten nach aller Lust. Die dürren Blätter wollten aber nicht Feuer fangen, wie lang sie auch darein bliesen. Da glaubten sie, es seye das Laub etwa feucht, und gingen hin, und sammelten trockene Grashalme, und legten derselben eine Hand voll über das Würmlein, und bliesen von Neuem mit großem Eifer. Aber auch die trocknen Grashalme wollten nicht auflodern in wärmender Flamme. Sie glaubten aber noch nicht, daß die Schuld an dem leuchtende Funken liege, denn sie dachten, sonst könne er nicht so hell schimmern, und glaubten, es fehle nur am stärkeren Blasen, und bliesen bald zusammen, bald abwechselnd in Einem fort, und schrien viel darzwischen, und verwunderten sich laut, daß das Feuer gar nicht brennen wolle.

Da weckten sie durch ihr Geschrey eine Nachtigall auf, die in einem nahen Busche schlief, und diese bemerkte das unnütze Ge-

schäft der thörichten Affen. Und als sie es so lange fort trieben, da rief sie ihnen zu: „Was mühet ihr euch denn so vergeblich und „unnütz? Ihr habt ja gar kein Feuer, und „blaset doch als hättet ihr eine Kohle da „drinnen. Der arme Wurm wird nun und „nimmermehr euer Feuer entzünden."

Aber die Affen verhöhnten sie, und liessen sich nicht irren in ihrer Thorheit und bliessen von Neuem.

Da schalt sie die Nachtigall und sprach: „Ey, ihr thörichten Geschöpfe, so höret doch „auf vernünftigen Rath. Setzet euch lieber „in einer Ecke recht nahe zusammen, und „wärmet euch einander mit eurer eigenen „Wärme. Das arme Würmlein, das ihr zu „Tode ängstet mit euerm Blasen, kann euch nicht wärmen."

Aber die Affen bließen fort, und achteten nicht auf die Nachtigall. Da ärgerte sie sich über ihre hartnäckigte Thorheit, und hüpf-

te von ihrem Zweige herunter und näher zu den Affen, und sprach in nicht kleiner Erbitterung: „O, ihr thörichtsten aller Thoren, „die ihr nicht hört, was man euch gutmei„nend räth, so hört doch auf. Seyd ihr denn „nicht alberner, als das albernste Geschöpf. „Man schilt den Esel seiner Dummheit hal„ber, aber ihr verdientet noch eher geschol„ten zu werden, denn ihr seyd thöricht und „albern und dumm, und noch eigensinnig und „hartnäckig darzu."

Das verdroß aber die Affen, und sie hatte es noch nicht ausgesagt, so griff schon einer hin, und faßte sie, und erwürgte sie mit seinen Fingern.

Aber die andern Affen freuten sich dessen, und sprachen: „das war recht. Was „geht es die einfältige Nachtigall an? „Wir haben ja für uns geblasen, und ha„ben noch nicht von ihr verlangt, daß sie „uns helfen sollte." Und darauf bließen sie

wieder von Neuem, und wenn es nicht Tag worden und die Sonne hervorgekommen wäre, da es denn wieder warm ward, so hätten sie fortgeblasen, und bliesen noch bis auf diese Stunde.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sollte irgend ein Mitglied der verächtlichen Raubzunft der Nachdrucker sich gelüsten lassen, uns durch einen Nachdruck von Lina's Mährchenbuch unser rechtmäßiges Eigenthum zu rauben, so bitten wir jeden rechtlichen Mann, uns sogleich Nachricht davon zu ertheilen, wo wir dann bereit sind, jedem braven Buchhändler in den Gegenden, wo dies Diebsgesindel sein Gewerbe treiben darf, das Original 25 pro Cent wohlfeiler zu geben, als der Nachdruck verkauft wird.

Gebrüder Wilmans.

Druck und Papier von C. L. Brede in Offenbach.

Druck und Papier von C. L. Brede in Offenbach.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grimm, Albert Ludwig,

Lina's Mährchenbuch eine Weyhnachtsgabe

Bd.: 2

Frankfurt am Mayn (1816)

P.o.germ. 520 u-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10109702-3